

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementpreis mit Post. Beilage „Wort u. Bild“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 40

Genruß | 905 nur Redaktion | 926 nur Geschäftsstelle



Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile über deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Werksammlungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Genruß | 926 nur Geschäftsstelle | 905 nur Redaktion

Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 8

Montag, 11. Januar 1926

33. Jahrgang

Das Ende des Kriegt-Schwindels

Die Feststellungen des Reichstagsausschusses über die Behebung der Völkerbundsposten

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages liquidierte am Sonnabend die gemeine Hehe, mit der die nationalistische Presse die neue Jahr eingeleitet hatte. Die Feststellungen, die er traf, wurden auf den Antrag der Sozialdemokraten hin in folgende Form gefeilt:

„Für die Behauptung, die Sozialdemokratische Partei oder führende Parteimitglieder hätten auf das Völkerbundsekretariat mittelbar oder unmittelbar einzuwirken versucht, damit Angehörige der Partei zu Mitgliedern des Sekretariats ausgewählt würden, fehlt jede tatsächliche Unterlage.“

Gegen Fraktionen und Mitglieder des Reichstages ist von einem Teil der Presse der Vorwurf erhoben worden, sie hätten beim Völkerbundsekretariat Schritte unternommen, die gegen die Würde Deutschlands verstießen. Tatsachen, auf die sich dieser Vorwurf stützen könnte, liegen nicht vor.

Die gegen das Zentrum gerichtete Behauptung gleichen Inhalts gründet sich ausschließlich auf die Tatsache, daß der Abg. Marx eine — nicht vom Völkerbundsekretariat, sondern von privater Seite — an ihn ergangene Frage nach geeigneten deutschen Persönlichkeiten für das Sekretariat nach persönlichem Ermessen beantwortet und von diesem Vorgang das Auswärtige Amt alsbald verständigt hat.“

Für diese Form der Feststellung stimmte auch die Deutsche Volkspartei; sie wurde im ganzen mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen. Aber auch zwei Parteien, die gegen diese Form stimmten, die Deutschnationalen und die Kommunisten, hatten durch ihre Redner zum Ausdruck gebracht, daß von den Vorwürfen gegen die Sozialdemokratie nichts übrig geblieben sei. Der Schwindel ist also so zusammengebrochen, daß selbst Deutschnationale und Kommunisten ihn nicht aufrechterhalten können. Nur gegen das an sich ganz ordnungsmäßige Verhalten des Zentrumsführers Marx versuchten sie noch zu polemisieren.

Damit ist also die letzte Aktion des berüchtigten Dr. Kriegel wiederum als gewerdmäßiger Schwindel entlarvt. Trotzdem hält der „Lübecker General-Anzeiger“ nicht nur an diesem Mitarbeiter fest, sondern gibt ihm sogar Raum zu neuen Verleumdungen der Sozialdemokratie. Dieser traurige Mut ist ebenso bezeichnend für den Charakter dieses Blattes wie die Feigheit auf der andern Seite, die ihm verbot, seine Leser von der Wechsellagerung der Lübecker Hindenburghäuser auch nur mit einem Worte zu unterrichten, obwohl dieser wirkliche Skandal bereits in Berlin öffentlich behandelt wird.

Und das ist das Organ der echten „Hanseaten“!

Die Rede des Gen. Stampfer

Die Verhandlungen im Auswärtigen Ausschuss begannen mit einem Bericht des Herrn Sergt. Zundschiff sprach Dr. Stresemann. Er bestritt entschieden, daß das „Auswärtige Amt“ an dem Skandal schuld sei und nimmt auch den angegriffenen Genfer Konsul Aschmann in Schutz. Dabei gerät er wieder in eine Polemik gegen den „Vorwärts“ und „Soz. Presse-Dienst“. Ihm selbst ist von irgendwelchen Parteilisten nichts bekannt.

Sodann nimmt Genosse Stampfer das Wort. Er führt aus:

Unsere Partei wurde fälschlich aus dem Hinterhalt überfallen. Anständige Gegner hätten, selbst wenn die Vorwürfe so wahr gewesen wären, wie sie verlogen sind, immerhin idealistische Motive annehmen können. Zweifelt doch die Rechtspreffe im Falle des deutschnationalen Abg. Dr. Everling, der zugleich Rechts-

anwalt eines deutschen Fürsten und Volksvertreter im Reichstagsausschuss ist, nicht die idealistischen Motive dieses Herrn an. Im Genfer Falle aber schrieb man täglich hämisch von den tausend und zweitausend Schweizer Franken Monatsgehalt und von unserer Futterkrippenjägeri. Wir hatten das Recht uns zu wehren und hatten auch den Anspruch, von den amtlichen Stellen geschützt zu werden, die die Wahrheit kennen mußten.

Wie steht Deutschland vor der Welt da? Es ist noch nicht im Völkerbund und schon hat die Rechtspreffe den Eindruck erweckt, als rausten sich deutsche Parteien um ein paar fetter Völkerbundsposten wie Hunde um einen Knochen. (Lebhafte sehr richtig.)

Das Auswärtige Amt hat zunächst geschwiegen. Die „Tägliche Rundschau“, der man engste Beziehungen zu Dr. Stresemann nachsagte, bekräftigte die Meldungen der Rechtspreffe. Der Reichsaussenminister hätte sofort von der „Täglichen Rundschau“ abrücken müssen. Er und das Auswärtige Amt schwiegen aber noch immer. Erst als der „Vorwärts“ drei formulierte Fragen aufstellte, wurde geantwortet. Jedoch wie? Der Reichsaussenminister verteidigte immer wieder mit dem Eifer eines alten Burenkrieger sein Amt, gab aber nicht die Aufklärung, die im Interesse der Öffentlichkeit gegenüber den Verleumdungen der Rechtspreffe angebracht war. Ich mußte am 29. Dezember dem Herrn Reichsaussenminister eine Erklärung darüber, daß die Sozialdemokratie an den ganzen Vorgängen nicht beteiligt sei, geradezu abringen. Warum hat der Reichsaussenminister diese wichtige Erklärung, die doch keine Privatangelegenheit zwischen ihm und mir war, nicht durch das Wolffsche Telegraphenbureau weitergegeben? Der Reichsaussenminister hat wiederholt von „unerhörten Verdächtigungen der sozialdemokratischen Presse“ gesprochen. Aber gegen die Verlogenheiten der Rechtspreffe hat er dasselbe Wort nicht gefunden! Das Auswärtige Amt hätte es für seine Pflicht halten müssen nachzuforschen, woher die Brunnenvergiftung kam. Wir wissen doch nun, daß auch der Generalsekretär des Völkerbundes nicht richtig informiert war. Wer hat dem Generalsekretariat den Glauben beigebracht, es existierten Parteilisten?

Von der Erklärung des Dr. Kriegel halte ich gar nichts. Entgegen besserem Wissen hält er in seinem „Deutschenpiegel“ die Vorwürfe gegen meine Partei aufrecht. Auf Erklärungen, die ein solcher degradiertes Nichtsrethmann abgibt, ist keinerlei Wert zu legen.

Stampfer verließ zum Schluss unter großer Bewegung des Ausschusses einen unerhört niedrigen Angriff der „Hamburger Nachrichten“, die dem Abg. Marx vorwerfen, er wolle sich in Genf ein einträgliches Einkommen suchen, nachdem er bei der Reichspräsidentenwahl durchgefallen sei: „Wer dem Altar dient, soll auch vom Altar leben.“ Das sei der Wahspruch des Herrn Marx!

Mar müsse sich angeichts solcher Verleumdungen schämen, deutscher Journalist zu sein. (Bedeckter-Attnsberg ruff: Diesen Burschen gehören Ohrfeigen!)

In diesen selben „Hamburger Nachrichten“ hat ein Neujahrsartikel des Herrn Reichsaussenministers gestanden. (Stresemann stellt durch einen Zwischenruf fest, er habe den Artikel für eine Zeitungskorrespondenz geschrieben.) Stampfer schließt: Die ganze Angelegenheit ist ein Glied in einer endlosen Kette von Verleumdungen gegen die republikanischen Parteien. Der Kampf gegen diese Verleumderpreffe müsse energisch geführt werden.

Küstrin. Ein junger Mann, der diese Mitteilung auf das Gut Bredow überbrachte und sich mit dem Führer des Kommandos überworfen hatte, wurde nach einem heftigen Wortwechsel aus einer „zufälligen“ sich entfernenden und entladenden Pistole erschossen. Die Leiche wurde der ortszuständigen Polizei mit der Mitteilung von dem „Anglücksfall“ übergeben und nach Ausstellung des üblichen Protokolls zur Beisehung freigegeben. Ganz scheint die Verwaltungsbehörde den „Anglücksfall“ nicht geglaubt zu haben, denn am 29. November 1923 erhielt das Kommando durch die Polizei einen „Auflösungsbefehl“ zugestellt. Schleunigst ordnete der Kommandoführer, Leutnant Bredow, den Abtransport seiner Leute nach Mecklenburg an, der Rest sollte nach Berlin überführt werden. Als sich auf dem Wege zum Bahnhof Finkenkrug die Nachricht verbreitete, der Unteroffizier Schöbs habe die Abteilung an die Berliner Politische Polizei verraten, wurde er, vermutlich von dem Feldwebel Arnold, auf der Chaussee in nächster Nähe der Eisenbahnüberführung niedergeschossen.

Wann wird den Opfern der Fememörder ein Rächer erstehen? Die Justizbehörden der Republik scheinen auf nichts als Vertuschung dieser Mordstaten zu sinnen. Und die Reichswehr des Herrn Geßler? Sie stellt sich stumm zu all den fürchtbaren Anklagen, die gegen sie aus dieser Mordstaten entstehen.

Der Fall Everling

Die Deutschnationalen halten ihn

Der Syndikus des Herzogs von Mecklenburg, Herr Everling, ist durch ein einstimmiges Vertrauensvotum seiner Fraktion nach wie vor zum Reichstagsreferenten der Deutschnationalen Partei für die Fürstenabfindung bestimmt. Die Herren Deutschnationalen finden also gar nichts dabei, daß man mit der einen Hand die Diäten der Volksvertretung, mit der anderen die Honorare eines ehemaligen Fürsten empfängt, der gegen die Volksvertretung prozeßiert.

Der Herzogs wichtigste Aufgabe zu Friedenszeiten war, auf seinem Schloß „Fröhliche Wiederkehr“ die Niederkunft seiner Regierungskreise abzuwarten und als ordnungsbewahrender Serenissimus in seinem „Hoftheater“ zusammen mit seinem Intendanten und seinem Kinderknecht die „Geschiedene Frau“ und die „Lustige Witwe“ zu bängen. Herr Everling aber hat es nun nach dem Tod Sr. Durchlaucht übernommen, für die „Fröhliche Wiederkehr“ seines Landesherren zwar nicht im Hoftheater, sondern vor dem Plenum des Reichstages durch die Bewilligung reichlicher Dotationen zu plädieren. Schade, daß die „Condesa“ der Regier-Republik Liberia, Frau von Mackenau und die „Gräfin“ Babna-Littic, die zweite Liebhaberin und geriebene Exprezessin des letzten mecklenburgischen Großherzogs nicht in das „Resort“ des Herrn Everling fallen! Der Operettenfürst von Mecklenburg, die großherzoglichen Mätressen von Montenegro und der Condesa von Liberia, das gäbe allerdings ein Bild, wie es die deutschnationale Reichstagsfraktion nicht schöner bejammern haben könnte!

In der jachlichen Ausprache kamen zunächst wieder die unverständlichen Ansprüche der thüringischen Fürsten zur Sprache. Bei der Behandlung des Vorgehens des Koburgers, der bekanntlich den abgefallenen Bergleib als gegen die guten Sitten verstoßend angeordnet hat, wurde von rechts gefragt, wodurch der Fürst zum Abschluß dieses Vertrages bewogen worden sei. Der deutschnationale Finanzminister Thüringens erwiderte, daß ein Zwang auf den Fürsten nicht ausgeübt wurde. Worauf Dr. Everling seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß im Ausschuss nicht die Vertreter der einzelnen Fürsten zu Worte kommen. (!) Sein Wunsch geht also nach Rechtsanwälte der abfindungswütigen Fürsten. Bei der Erörterung über die Schmalckaldener Forsten, die der preussische König ohne Zustimmung des Parlaments dem Herzog von Gotha geschenkt hat, wird auf eine Frage des Genossen Landsberg festgestellt, daß in der Tat der König von Preußen ganz eigenmächtig dieses Land, das dem Staate gehörte, und über das nur das Parlament zu verfügen hatte, damals veräußert hat. Infolgedessen gehört es heute einem englischen Prinzen.

Ein Vertreter des Freistaats Sachsen gab die Erklärung ab, daß in Sachsen die Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Königshaus endgültig erledigt sei und Sachsen selbst kein Interesse an einer neuen Erörterung dieser Auseinandersetzung habe. Dann wurde die Geschäftsordnungsdebatte über den Fall Everling wieder aufgenommen. Die Kommunisten hatten einen Antrag eingebracht, nach dem ein Abgeordneter, der als Prozessvertreter die Interessen eines Fürstenhauses vertritt, von der Teilnahme an den Beratungen des Reichstags ausgeschlossen sein soll. Der Vorsitzende schlug vor, den Reichstagspräsidenten zu veranlassen, den Fall Everling im Reichstagspräsidentenrat zu bringen, weil der Ausschuss selbst die Geschäftsordnung des Reichstages nicht ergänzen könne. Abg. v. Richtsowen (Dem.) bedauert die Haltung Everlings und der Deutschnationalen. Abg. Schulte wiederholt noch einmal für das Zentrum die Erklärung, daß es in einem solchen Falle kein Rechtsauschussmitglied zurückziehen würde. Die Erklärung der deutschnationalen Abgeordneten sei höchst bedauerlich. Der Volkspartei-Komplex meinte, daß hier Zeit und Geschick zu entscheiden haben. Die Behandlung der Frage im Reichstagspräsidentenrat müsse von den Fraktionen angeregt werden. Eine Abstimmung über den kommunistischen Antrag erklärte die Ausschussmehrheit für unzulässig, die weitere Klärung wird also durch den Reichstagspräsidentenrat erfolgen.

Am Dienstag kommt die Auseinandersetzung in Mecklenburg-Strelitz zur Sprache.

Bravo Göbe!

Frankfurt a. Main, 11. Januar. (Radio.) In einer gemeinsamen Rundgebung des Reichsbanners und des republikanischen Reichsbundes und der drei republikanischen Parteien, die am Sonntag im Schumann-Theater stattfand, sprach Reichstagspräsident Genosse Göbe gegen die bisherige Art der Fürstenabfindung. Der demokratische Antrag auf reichsgesetzliche Regelung sei das Mindeste, was das Volk verlangen müsse, sonst müsse durch Volksentscheid eine Regelung dahin getroffen werden: 1. Das Gesamtvermögen der ehemaligen regierenden Fürsten geht in das Eigentum des Staates über. 2. Die noch lebenden Fürsten, die ausreichendes Vermögen nicht besitzen, erhalten für ihren Lebensunterhalt eine durch die Landesgesetzgebung festzusetzende Rente.

Neue Hobspost

Die Arbeitslosigkeit wächst noch immer Berlin, 10. Januar. Die Verschlechterung auf dem Berliner Arbeitsmarkt hält an. Die Erwerbslosenzahl ist gegen die Vorwoche um 4000 gestiegen. Am Schluß der abgelaufenen Woche waren 170 847 Personen gegen 160 089 in der Vorwoche gemeldet. Darunter befanden sich 126 157 (112 835) männliche und 50 690 (47 254) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 88 970 (78 740) männliche und 27 386 (24 411) weibliche, insgesamt 116 356 (103 157) Personen. Notstandsarbeiter verrichteten davon 626 (593).

Wieder 5 neue Fememorde entdeckt!

Berlin, 9. Januar.

Der Berliner politischen Polizei ist es gelungen, im Zusammenhang mit Nachgrabungen nach der Leiche des von der Gemeerschossenen Feldwebels Legner, der das 28. Opfer der Fememörder darstellt, noch die Leichen von 4 unbekannten Mitgliedern der „Schwarzen Reichswehr“ ans Tageslicht zu fördern. Damit erhöht sich die Zahl der bisher bekannten Opfer der wölfischen Geme auf 30. Nun kommt noch hinzu der Mord an dem Unteroffizier Schöbs, der Ende November 1923 in der Nähe vom Bahnhof Finkenkrug ermordet wurde. Ueber diesen Mord berichtet das S-Hilfs-Abendblatt:

Unteroffizier Schöbs war Angehöriger eines Kommandos der Schwarzen Reichswehr, das unter dem Befehl des Leutnants v. Bredow auf Gut Bredow stationiert war. Gruppenführer des Kommandos war der berüchtigte Spitzel Meder. Das Kommando hatte sich im Laufe des Herbstes 1923 mit gestohlenen und verschobenen Reichswehrwaffen ausgerüstet und wartete unter dem Befehl des Obersten Schulz auf den „Marsch nach Berlin“. Da kam die Anglücksboschhaft von der Niedererschlagung des Russches in

Angestellten-Not

Wie das Unternehmertum die Wirtschaftskrise ausnützt

Seit zwei Jahren ist die Arbeitsmarktlage für Angestellte, und zwar besonders für kaufmännische und Bureauangestellte, außerordentlich schlecht. Das Ergebnis der am 16. Juli vorgenommenen Fählung der erwerbslosen Angestellten war sehr umfassendes, hat aber dennoch die Tatsache festgestellt, daß zehntausende von kaufmännischen und Bureauangestellten zum Teil 1 1/2 Jahre vom 16. Juli ab gerechnet, stellenlos sind

und daß bei einem sehr erheblichen Teil dieser Stellenlosen die Aussicht auf Erlangung einer Stellung außerordentlich gering ist. Besonders haben unter der Stellenlosigkeit die älteren Angestellten zu leiden. In den letzten Wochen hat sich die Krise außerordentlich verschärft. Es sind in den Monaten Oktober und November soviel Ründigungen und Entlassungen vorgenommen worden, daß die Zahl der Stellenlosen, die nach der Erhebung am 16. Juli rund 67 000 betrug, die Ziffer von 100 000 inzwischen weit übertroffen haben dürfte. Die Ursachen der vorgenommenen Betriebsstillegungen und Einschränkungen und der damit verbundenen Ründigungen und Entlassungen einer großen Zahl von Angestellten liegen sicher zum Teil in den außerordentlich schwierigen Geldverhältnissen und in dem Mangel an Kaufkraft, der herbeigeführt ist durch eine falsche Lohnpolitik der Arbeitgeber. Darüber hinaus aber ist der Eindruck nicht wegzumischen, daß

über das Maß des Notwendigen hinaus Ründigungen und Entlassungen vorgenommen

worden sind zur Erreichung eines bestimmten Zieles. Dieses Ziel der Arbeitgeber besteht in der Sabotage des Tarifvertrages, der Herabdrückung der Gehälter und einer Heraushebung der Arbeitszeit.

Anders ist es nicht zu erklären, wenn in einer Reihe von Fällen, wie z. B. durch die Maschinenfabrik Eßlingen nach Kündigung sämtlicher Angestellten den einzelnen ein Reserver zur Unterzeichnung vorgelegt wurde, wonach sie ab Januar weiter beschäftigt werden können, wenn sie sich damit einverstanden erklären, daß die Arbeitszeit auf 24 Stunden die Woche herabgesetzt und das Gehalt auf die Hälfte der bisherigen Höhe bemessen wird. Dafür sollen allerdings Ueberstunden bis zur Zahl von 54 Arbeitsstunden in der Woche zulässig sein, die mit 1 Proz. des gekürzten Monatsgehältes bezahlt werden sollen. Das ist nichts anderes, als eine in verschleierte Form vorgenommene Gehaltsherabsetzung.

Die Zwidauer Maschinenfabrik in Niederschlema hat von ihren etwa 100 Angestellten zum 31. Dezember 50 gekündigt, mit den übrigen eine vierwöchentliche Ründigung vereinbart und die Arbeitszeit um eine Stunde verlängert. Durch die Verlängerung der Arbeitszeit werden 5 Arbeitskräfte gespart. Außerdem sind alle über das Tarifgehalt hinausgehenden Leistungszulagen abgebaut worden.

Auch die Firma Drenstein u. Kappel hat in ihrem Betrieb eine nicht unwesentliche Einschränkung der Belegschaftstärke sowohl der Arbeiter, als auch der Angestellten vorgenommen. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Not, die besonders stark auch die Angestellten trifft, scheut man sich nicht, Angestellten, die jahrzehntelang im Betrieb tätig gewesen sind und der Firma ihre beste Arbeitskraft geopfert haben, wesentliche Gehaltskürzungen zuzumuten. So wurde

ein Angestellter, der bereits über 40 Jahre im Unternehmen tätig war, mit einer Gehaltskürzung von 285 Mk. auf 175 Mk. „beglückt“.

Ein Werkmeister, der bereits 38 Jahre in dem Betrieb war, hat das „Glück“, als Arbeiter mit einem Stundenlohn von 95 Pf. weiter beschäftigt zu werden. Andere Angestellte hat man mit Abfindungen in Höhe des Durchschnittes von 4 Monatsgehältern aus dem Betrieb entfernt. In der Zentrale der genannten Firma erfolgen Monat für Monat noch weitere Ründigungen, ohne daß Aussicht darauf besteht, daß der Abbau bald beendet ist. Dieser Abbau hält allerdings die Firma nicht ab, in den ein-

zelnen Werken die Leistungen von Ueberstunden im erheblichen Umfange anzuordnen. Ob das mit Genehmigung der Zentralleitung geschieht, ist nicht ganz klar.

Die Daimler-Werke, Untertürkheim, kündigten kürzlich 200, die Daimler-Werke, Sindelfingen, 250 Angestellte. Zu gleicher Zeit wurden in Untertürkheim die Gehälter auf den Mindesttariff herabgesetzt. Soweit die Leistungszulagen 30 Proz. des Gehalts übersteigen, wird ein 30proz. Gehaltsabzug vorgenommen.

Die Firma Schick A.-G., Düsseldorf, hat ihren 180 Angestellten das Anstehen gestellt, entweder zum 31. Dezember gekündigt zu werden oder aber ab 1. Januar 1926 mit

Arbeitskürzung und Gehaltskürzung von 50 Proz.

einverstanden zu sein.

Auch aus Frankfurt a. O. wird berichtet, daß mehrere Firmen dazu übergegangen sind, sämtliche Angestellten zum Januar zu kündigen und die Weiterbeschäftigung davon abhängig zu machen, daß die Angestellten für 60 Proz. ihres bisherigen Gehalts weiter arbeiten.

Das sind einige Auschnitte aus der Fülle des Materials, das zur Verfügung steht, die aber wohl zur Genüge beweisen, daß die gegenwärtige Krise in erster Linie mit dazu benutzt wird, die Arbeitsbedingungen herabzudrücken und vor allen Dingen eine wesentliche Herabsetzung der Gehaltsbezüge vorzunehmen. Bei dem außerordentlich starken Angebot von Arbeitskräften und der sehr geringen Nachfrage nach solchen wird den Arbeitgebern ihr Beginnen außerordentlich erleichtert. Demgegenüber ist es Pflicht der noch in den Betrieben tätigen Angestellten, sich durch Zusammenschluß in der Berufsorganisation, dem Zentralverband der Angestellten, gegen diese Willkürakte zur Wehr zu setzen.

Ein wichtiges Urteil

Leipzig, den 9. Januar (Radio).

Eine interessante Entscheidung wurde am Freitag vor dem großen Schöffengericht in Leipzig gefällt. Es hatten sich wegen Vergehens gegen das Arbeitszeitgesetz der Direktor und der Personalchef der Dresdner Bank Filiale Leipzig zu verantworten.

Die Angeklagten hatten im vorigen Jahre bis zu 12 Stunden täglich arbeiten lassen, obwohl die tarifliche Arbeitszeit im Bankgewerbe nur 52 1/2 bis 54 Stunden wöchentlich im Bankgewerbe beträgt.

Wegen dieser unerhörten Arbeitszeitüberschreitung wurde von der Staatsanwaltschaft Strafantrag gegen die Direktoren gestellt. Der Staatsanwalt beantragte 7500 Mk. Geldstrafe. Das Gericht verurteilte den Direktor zu 1000 Mark und den Personalchef zu 400 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten.

Streik in Belgien

(Vom Pariser Mitarbeiter des „Volkshoten“)

Paris, Anfang Januar 1926.

Die Weltkohlenkrise, die eine Folge der nach dem Krieg notwendig gewordenen Wirtschaftsumstellungen ist, auch das dadurch verursachte jetzige allgemeine Anwachsen der Arbeitslosen ziffern verbandt man noch den Kriegsschürern, wütet mit einer ganz besonderen Grausamkeit im belgischen Lande. Vorbei sind die Bonnemomente des Jahres 1922, wo der in Amerika ausgebrochene Streik den belgischen Kohlenindustriellen um Lüttich und Antwerpen Resenaufträge in die Hände warf, vorbei auch die Ruhrbesetzung, die Anfang 1923 das Ausblafen vieler französischer Hochöfen infolge von Poincares falscher Rechnung zur Folge hatte, und damit auch größere ausländische Bestellungen bei den belgischen Industriellen, die die Ruhrbesetzung nicht mit dem Eifer unterstützten wie die französischen.

Jetzt stehen die belgischen Arbeiter, die nicht entlassen wurden, sondern wenigstens einige Tage in der Woche Arbeit vorfinden, ebenso wie die Glücklichsten, die noch jeden Tag an die

Arbeitsstätte kommen dürfen, seit 1 1/2 Jahren vor dauernden Lohnerniedrigungen, und selbst die belgischen Gewerkschaften sind in einigen Fällen, in denen der Bergwerksbesitzer wirklich hatte, die Katastrophe zu vermeiden, in schwieriger Lage; denn sie müssen manchmal eine Lohnherabsetzung befürworten, weil tatsächlich manche Hüttenbesitzer mit Verlust arbeiten — zum Teil aus Angst vor Aufständen, zum Teil in der Hoffnung, diese Zeit werde sehr schnell vorübergehen und rosigere Tage könnten winken.

Im September arbeiteten 174 000 belgische Bergarbeiter. Mitte Dezember waren es nur noch 154 600, und die Zahl ist nun schon wieder um 5000 Mann gesunken. Am härtesten werden davon die ausländischen Arbeiter mitemgenommen, besonders die Italiener. Viele von ihnen waren vor 2 Jahren nach dem französischen Norden zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete vor dem Faschismus geflohen, bis der französische Staat infolge eigener Armut die weitere Unterstützung der Aufbauintdustrie durch Anleihen laien mußte, dann gingen sie in das benachbarte Belgien, und nun werden sie wieder von dort nach Frankreich zurückgeschoben, wo es zurzeit infolge der Inflation wieder einen allgemeinen Arbeitermangel gibt. Infolge der Inflation gibt es aber auch ein französisches Dumping, und so helfen diese Arbeiter mit, die Situation der Bergwerksbesitzer, für die sie wenige Tage oder Wochen vorher in Belgien arbeiteten, namentlich vor Frankreich aus weiter noch zu unterminieren!

Seit 1920 sollen sich in Belgien die Löhne nach dem Preisindex richten (in Frankreich ist man noch nicht einmal so weit!). Gegen diese Uebereinkunft wenden sich die Hüttenbesitzer seit Anfang vorigen Jahres, da sie sie nicht anerkennen. Es bedurfte aller Anstrengung und Kunst der Gewerkschaften, um von der Regierung immer wieder eine Aufrechterhaltung der Uebereinkunft zu erwirken. Denn die Uebereinkunft hat das Gute für die Arbeiter, daß man wenigstens theoretisch eine Grundlage für die Lohnberechnung hat. Nur „theoretisch“, da die Statistik der Lebensmittelpreise nicht sehr genau funktioniert (davon können auch wir ein Lied singen. D. N.) und da Lohnherabsetzungen trotz der Uebereinkunft hatten vorkommen müssen. Jetzt wollen die Bergwerksbesitzer, wenn es ihnen weiter unmöglich gemacht wird, die Uebereinkunft ganz aufzukündigen, sie nicht mehr von den Schwankungen der Preise auf dem Lebensmittelmärkte abhängig machen. Das käme einer neuen Lohnherabsetzung gleich.

Unter diesen Umständen stehen wir vor der Möglichkeit eines Streiks der 150 000 belgischen Bergarbeiter. Die Schichtarbeiter verdienen zurzeit 25 Franken pro Tag (33 waren es 1924), und die übrigen zwischen 15 und 18 Franken. Das soll nun noch weiter herabgesetzt werden. Zur Verhütung dessen verlangte der sozialistische Arbeitsminister Baulers kürzlich in der belgischen Kammer ein „Wirtschafts-Vocarno“, zu dem der Wiederbeginn der Verhandlungen der englischen Bergwerksindustriellen mit dem Eisener Kohlenyndikat ein erster Anfang wäre. Denn die Wirtschaftskommission des Völkerverbundes lebt noch nicht, und der Sturm wirtschaftlicher Unordnung pfeift immer stärker über Europa. Belgien ist da nur ein kleines Land, aber es ist ein Anzeichen der immer fürchterlicheren Wirtschaftskämpfe, die alle Länder noch erleben werden, wenn sie nicht zu internationalen Wirtschaftskonventionen schreiten.

Kur. Ber.

Sozialversicherungsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich

Berlin, 9. Januar. (Radio.)

Die im Auftrage der deutschen und der österreichischen Regierung durch den Senatspräsidenten Friß und den Ministerialrat Dr. Körber geführten Verhandlungen über den Abschluß eines Gegenständigkeitsvertrages auf dem Gebiete der Sozialversicherung wurden am Freitag abgeschlossen und das Uebereinkommen von dem österreichischen Gesandten Dr. Frank und dem vortragenden Legationsrat im Auswärtigen Amt Dr. Saligand unterzeichnet.

Das Uebereinkommen sieht die völlige Gleichstellung der Angehörigen der beiden Staaten in sozialversicherungsrechtlicher Beziehung vor und betont die Grundlage zu einem innigen Zusammenarbeiten der beiderseitigen Versicherungsträger. Besonders zu erwähnen ist, daß auch die in der deutschen Angehörigen und der österreichischen Pensionversicherung erworbenen Beitragszeiten einander gleichgehalten werden, sodaß die Gefahr des Verlustes der aus diesen Versicherungen erworbenen Anwartschaften beim Wechsel der Beschäftigung, die mit einer Ueberfiedelung in das andere Staatsgebiet verbunden ist, ausgeschlossen wird. Das Uebereinkommen wird nunmehr den beiden parlamentarischen Körperschaften zur Genehmigung vorgelegt werden, um den Austausch der Ratifikationsurkunden bald vornehmen und das Uebereinkommen in Kraft setzen zu können.

Der große Fischzug

Erzählung von Max Barthel

Nachdruck verboten

Erstes Kapitel.

Der Auftrag.

Die vielen Türme und Kuppeln der Stadt Mostau blühten noch in der Sonne, aber die letzten Septembertage waren kühl. Am hellen Tag war die Stadt ganz süßlich, doch in den späten Nächten ahnte man schon den frosttragenden Winter. Jetzt Bessmer hatte schon einen Winter in Rußland erlebt und kannte die eisernen Nächte, in denen die Sterne im fernen Glas des hohen Himmels zitterten. Bessmer war Emigrant, war aus Deutschland wegen politischer Umtriebe geflohen und hatte endlich in Mostau nach langem Herumirren Ziel und Arbeit gefunden. Natürlich war er noch in den zwanziger Jahren und trug sein Leben leicht, aber manchmal fühlte er doch eine Last auf seinem Rücken, das kommende dreißigste Jahr, an dem alle Schwärmererei vergehen muß, damit der Mensch vor sich und der Welt bestehen kann. Und Bessmer wollte vor sich und der Welt bestehen.

Sein Weg war der typische Weg der neuen Generationen gewesen. Er führte durch viele Fabriken und Bagabundagen zur Arbeiterbewegung, endete scheinbar im Blutstumpf des großen Krieges und stieg dann im Zusammenbruch auf den Schlachtfeldern in das große Licht aktiver Politik. Bessmer wurde Mitglied des Soldatenrates, kämpfte mit seinen Freunden in den ersten Wochen auch mit aller Hingabe auf der Straße und sah dafür lange Monate in den Gefängnissen. Als er endlich frei wurde, kam er in neue Kämpfe hinein, in Entseidungskämpfe, wie er glaubte, doch die Geschichte hatte längst entschieden. Und jetzt sah er schon über ein Jahr im russischen Exil.

Bessmer liebte Rußland, aber noch mehr liebte er Deutschland. Jetzt mußte er, daß aller Kampf um das Land nur vergebliche Liebe gewesen war. Er erinnerte sich der März-kämpfe, und ganz leicht stand jener Tag vor ihm, als er im Feuergefecht um einen Part seinen feidgrauen Rod mit dem ersten Blumen schmückte. Viele kleinen Blumen blühten auch jetzt noch in seiner Seele. So sehr liebte er Deutschland. Aber er liebte auch Eleonora Kintitsch, eine serbische Tänzerin in einem Varietetheater, die vor zehn Jahren mit ihrem Vater nach Rußland gekommen war und, von allen Stürmen unberührt, mit ihrer Jugend und Schönheit die dunkle Vorstadt-bühne erleuchtete. Ihr Vater lebte auf dem flachen Land in der Nähe der großen Stadt und war Ingenieur. Eleonora, die sich nach einem berühmten Vorbild gern Nora nennen ließ, wurde von dem Brot, das sie auf dem Theater verdiente, nicht satt. Bessmer aber wollte, daß sie satt und glücklich sei, und gab ihr dem Brot, das er reichlich verdiente.

Mit dieser Nora kam Bessmer in einer hellen Nacht über die breiten Boulevards aus dem Meyerhold'schen Theater. Er hatte eines der phantastischen Stücke gesehen, die der große Regisseur umgebaut und worin es einen ganz neuen Rhythmus gegeben hatte. Die Schauspieler waren auf seinem Theater nicht mehr die feierlichen Nachbeter der Dichter, nein, sie lösten das Spiel in hundert Spielarten auf, waren Artisten, Komödianten und Clowns, trefen auf den Händen, zirkelten Treppen und schüefe Ecken hinab, verhöhten die Bureaufratie und meisterten die Gehege der Schwerkraft. Sie verhöhten in ihrem Spiel den Militarismus und damit auch den ihres Landes und bewegten sich genau so wie die Kulisen des Spieles, die eigentlich keine Kulisen mehr waren, sondern Maschinen, Räder, hohe Gerüste, Rutschbahnen und feste Wände.

Eine der Szenen schien Bessmer besonders schön und charakteristisch. Da war eine Mäuerin, ein gelesenes und triebhaftes Tier, die ihren Freund über hohe Treppen in das nur leicht angebeutete Schlafzimmer verlockte. Und als sich die dunkle Tür hinter den Erhöhten schloß, drehte sich oben an der Kammer plötzlich eine rote Sonne. Auch die Räder bewegten sich, und die leblosen Dinge schwangen mit im Rhythmus der unsichtbaren Szene hinter der geschlossenen Tür.

„Das ist schön,“ sagte Nora unvermittelt, denn sie hatte im gleichen Augenblick an dieses Spiel gedacht, „die Sonne dreht sich, wenn sich zwei Menschen lieben.“

„Auch der Mond bleibt nicht still am Himmel,“ scherzte Bessmer.

„Aber ich bleibe auch nicht still,“ antwortete Nora. „Wann fährst du nach dem verfluchten Astrachan?“

„Morgen abend,“ antwortete Bessmer, „aber am liebsten bliebe ich bei dir.“

„Das sagen alle Männer zum Abschied,“ spottete Nora, „aber wenn man genau hinhört, sind sie schon längst auf der Reise und haben uns vergessen.“

„Ich reise ja nur, weil ich muß, und dann, um wieder zu dir zu kommen,“ sagte Bessmer.

Ja, sein Herz war schon auf der Reise. Gestern war unter dem Vorhild von Tashan beschlossen worden, daß er mit Moser und Gurwitsch der Fischer in Astrachan fahren sollte. In Astrachan, sagte Nathan, sei etwas nicht in Ordnung, und daher müsse eine Kommission reisen. Und Bessmer sei Führer dieser Kommission. „Im übrigen würde er auch dort unter mit Morton W. Horst, dem amerikanischen Filmmenschen zusammenzutreffen und einen Film von der Fischerrei kurbeln lassen. Nathan bejaht und Bessmer mußte grinsen. Auch in seinem Betrieb war Diktatur. Er ging nicht gern, sein Herz hing ja an Nora. Und dieser Abend war nun der letzte Abend für lange Zeit und gehörte ihm und seiner Freundin.

„Komm bald wieder,“ sagte sie, „ich bin nicht gern allein.“

„Ich komme ja bald,“ antwortete Bessmer, in vier Wochen aller-

spätestens bin ich wieder bei dir.“

„Das ist eine lange Zeit,“ sagte das Mädchen, „hier in Moskau sind vier Tage schon viel. Vielleicht bin ich, wenn du wiederkommst, auch schon auf der Reise.“

„Auch du willst fort?“ fragte Bessmer.

„Nicht gern, aber mein Vater ist lungenkrank, und der russische Winter ist nicht gut. Wir wollen nach Belgrad zurück.“

Bessmer hatte Nora untergefaßt und wanderte mit ihr jetzt die breite Iwerkaja hinauf zum Bahnhof. In den Testuben und Kinos schwärmten noch die jungen Leute. An den dunklen Straßenecken standen die armen, bemalten Mädchen.

„Es wird kalt,“ sagte Nora, „mich friert.“

„Dir soll warm werden,“ antwortete Bessmer und legte seinen Arm um ihren blühenden Leib. Dann küßte er sie.

Die Abschiedsstunde löste alle Scham und Verstellung. Das Schicksal hatte die zwei Menschen zusammengebracht, die zwar aus Belgrad, den Mann aus Berlin, und hier im fremden Land blühte ihre Liebe. Blut war Blut und wollte erlöst werden. Endlich rief sich die Tänzerin doch aus den Armen des Mannes, lagte unter Tränen, weinte im Gesicht und ließ wie ein Reh durch die Dunkelheit nach dem hellerleuchteten Bahnhof. Der Zug stand schon bereit und donnerte bald in die klare und kühle Nacht hinaus. Bessmer sah von der Brücke den Zug nordwärtsrauten, sah die kleinen, erhellten Fenster und die tanzenenden Funkensterne der Lokomotive. Lange stand der Verlassene auf der Brücke und ging dann traurig nach seinem Haus. Ruhelos lag er im Bett und konnte nicht einschlafen. Doch als er endlich schlief, lärmte immer noch in seinem Blut der nächtliche Zug, und durch seine Träume tangten die fliegenden Feuer der Lokomotive.

Am anderen Morgen stand Bessmer früh auf, ließ nach dem großen Markt am Roten Tor und kaufte sich für die Reise eine schwere, schwarze Lederjace. Auf diesem Markt mißte sich, wie in der ganzen Stadt, Europa mit Asien. Bessmer sah russische Bauern und Stadtleute, tatarische Händler, Männer aus Sibirien und gelbe Chinesen. In den bunten Kunden gab es Teppiche, seidne Tücher, Weintrauben, eiserne Dosen, Pelze, Butter, Schuhe, Uhren und allerlei Hausat. Alles war auf diesem Markt zu kaufen: junge Schweine und blühende Brillanten. Aber auch Mädchen konnte man für eine Stunde oder für eine ganze Nacht bekommen.

Der Tag verging rasch mit letzten Besprechungen. Moser schleppte die Berichte der Fischer her, Gurwitsch studierte die Astrachaner Vorkenturche, und über allem thronte Nathan, auch ein deutlicher Emigrant, aber er hatte das dreißigste Jahr schon hinter sich, konnte eine Bilanz ziehen und ganz genaue Ratifikationen machen. Von Beruf war Nathan Chemiker.

(Fortsetzung folgt.)

Inventur- Ausverkauf Ungeheurer Preisnachlass!

Pelzwaren für die Hälfte des regulären Preises!

Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung

Farbige Kasaks Kunstseiden-Trikot 7.90 5.90 3.95 1⁹⁵	Damen-Wintermäntel Flausch- Mouliné und Cord .. 19.75 14.75 12.75 6⁹⁰	Herren-Hosen gestreift und einfarbig 5.90 4.90 3.95 2⁶⁵
Kasaks und Blusen weißer Voll-Volle 6.75 5.90 3.95 2⁹⁵	Damen-Wintermäntel elegante Formen 49.00 39.00 29.00 24⁷⁵	Konfirmanden-Anzüge marine- blau, ein- und zweireihig ... 29.00 25.00 18⁵⁰
Kleiderröcke einfarbig und gemusterte Stoffe 7.90 6.75 4.75 3⁹⁵	Mädchen-Kleider einfarbig und kariert Größe 60 cm 7.90 5.90 3⁹⁵	Loden-Mäntel wetterfeste Qualitäten 29.00 26.00 19.50 15⁵⁰
Schottenkleider z. T. Glockenform 19.75 12.75 7⁷⁵	Damen-Hüte moderne Formen 9.75 6.90 4.90 3.90 95^{Pf.}	Herren-Anzüge gute Stoffe und Ver- arbeitung 49.00 39.00 29.75 19⁷⁵
Glockenkleider reine Wolle moderne Farben 24.75 19.75 14⁷⁵	Modellhüte Seidensammet 14.75 12.75 9.75 6⁹⁰	Herren-Mäntel moderne Formen ein- und zweireihig 56.00 49.00 39.00 24⁵⁰

Kleiderstoffe / Seidenstoffe / Baumwollwaren

Hauskleiderstoffe gute halbwoollene Strapazier-Qualität, Meter 1.95 95 Pf. 48^{Pf.}	Kleiderseiden reine Seide Meter 3.95 2.95 95^{Pf.}	Rohnessel ca. 140 cm breit Meter 1.10 ca. 78 cm breit Meter 68 Pf. 38^{Pf.}
Kleiderschotten moderne Farbstellungen doppeltbreit Meter 3.75 2.75 1.95 1²⁵	Eolienne Wolle mit Seide , viele Farben doppeltbreit Meter 6.75 4.75 3⁹⁵	Hemdentuch gebleicht Meter 98 Pf. 88 Pf. 68 Pf. 48^{Pf.}
Waschstoffe mod. Muster Meter 1.95 1.45 95 Pf. 75^{Pf.}	Hemdenbarchent gestreift Meter 95 Pf. 78 Pf. 68 Pf. 38^{Pf.}	Handtuchstoffe weiß mit roter Kante Meter 48 Pf. 38 Pf. 28^{Pf.}
Einfarbige Kleiderstoffe reine Wolle Meter 4.25 2.95 2.45 1⁹⁵	Schürzenstoffe gestreift, ca. 120 cm breit Meter 1.25 1.10 95^{Pf.}	Geschirrtücher rot kariert, gesäumt und gebändert 48 Pf. 28^{Pf.}
Crépe de Chine in großer Farbauswahl ca. 100 cm breit Meter 7.90 5.90 4⁹⁰	Schlafdecken Größe ca. 140 x 190 cm einfarbig und gemustert 2.95 1.95 95^{Pf.}	Linon Deckbettbreite Meter 1.45 Kissenbreite Meter 98 Pf. 78^{Pf.}

Strümpfe / Handschuhe / Unterzeuge / Wollwaren

Damen-Strümpfe Mako 1.45 75 Pf., Baumwolle 45 Pf. 25^{Pf.}	Handschuhe für Damen , zum Teil halb gefüttert 1.65 1.25 95 Pf. 55^{Pf.}	Einsatzhemden weiß Trikot mit Ripseinsätzen 5.90 2.95 1.95 1⁷⁵
Damen-Strümpfe wasch- Seide ... 2.95 1.95, Seidenflor 1.45 95^{Pf.}	Handschuhe für Herren , zum Teil halb gefüttert 2.45 1.45 95 Pf. 65^{Pf.}	Schlupfhosen für Damen, Flor, Baumwolle und Trikot 2.95 2.75 1.45 68^{Pf.}
Damen-Strümpfe Kaschmir- Wolle 3.75 2.95 2.45 1⁴⁵	Normalhemden für Herren, woll- gemischt mit Doppelbrust 3.95 3.65 2.45 1⁸⁵	Überblusen reine Wolle in schönen Farben 9.85 4.90 2⁴⁵
Herren-Socken Wolle 1.95 1.45 Baumwolle 75 Pf. 48 Pf. 25^{Pf.}	Futterhosen 2.95 1.95, Normalhosen gute Qualitäten 2.75 1.95 1⁴⁵	Sportwesten für Damen u. Herren in vielen Farben 12.75 8.75 4.90 3⁹⁰

Damen-Wäsche / Schürzen / Handarbeiten

Damen-Taghemden gute Wäschestoffe 3.95 2.25 1.25 65^{Pf.}	Damen-Hemdchsen gute Wäsche- stoffe, mit Stickerei 5.90 3.90 2⁷⁵	Kinder-Kittel aus Waschstoffen 1.95 95^{Pf.}
Damen-Beinkleider gute Wäschestoffe 3.50 2.95 1.95 95^{Pf.}	Unterkleider moderne Farben Kunstseiden-Trikot 5.90 2⁹⁵	Mädchen-Hänger aus Water und Kretonn 1.95 1.45 95^{Pf.}
Damen-Nachthemden gute Wäsche- stoffe mit Stickerei 6.90 5.90 3.90 2⁹⁵	Hüftformer guter Dreil mit 1 Paar Haltern 1.95 95^{Pf.}	Quadrate auf Halbleinen gezeichnet .. 35 Pf. 25 Pf. 18^{Pf.}
Prinzebröcke gute Wäschestoffe mit Stickerei 6.90 4.75 2⁴⁵	Damen-Schürzen aus Water, Satin und Kretonn 3.25 2.95 1.75 65^{Pf.}	Decke auf Halbleinen gezeichnet ca. 130/130 cm 6.25 4⁹⁵

Herren-Artikel / Schuhwaren / Lederwaren

Oberhemden mit Kragen, Perkal und Zephir, einfarbig u. gestreift 6.90 4.90 3.95 2⁹⁵	Damen-Halbschuhe Paar 9.85 7.90 6.90 4⁹⁰	Herren-Sportstiefel braun u. schwarz, Paar ... 19.75 18.75 16.75 12⁷⁵
Wäschekragen frisch moderne Formen ... 75 Pf. 45 Pf., Ripskragen 25^{Pf.}	Spangenschuhe und Pumps für Damen, echt Boxcaif, Paar 9.85 8.90 7⁹⁰	Besuchstaschen verschiedene Formen .. 4.95 2.95 1.25 75^{Pf.}
Selbstbinder einfarbig u. gemustert 2.95 1.95 95 Pf. 45^{Pf.}	Damen-Lackschuhe Paar 16.75 14.75 12.75 9⁸⁵	Koffertaschen echt Leder moderne Formen 9.80 6.90 4.90 3⁹⁰
Weiche Herren-Hüte Haarfilz 7.90 5.90, Wehrfilz 4.90 2.95 1⁹⁵	Herren-Stiefel u. Halbschuhe in guter Ausführung 12.75 9.85 8.90 6⁹⁰	Beuteltaschen echt Leder eleg. Ausstattung 7.90 6.90 4.90 3⁹⁰

Stickereien / Spitzen usw. / Gardinen / Teppiche

Stickerei-Feston ca. 2 bis 4 cm breit Meter 25 Pf. 18 Pf. 15 Pf. 12^{Pf.}	Elamina gestreift und kariert, ca. 150 cm breit Meter 1.45 1.10 98 Pf. 78^{Pf.}	Tischdecken Kochelleinen 5.75 3.95 2.65 1⁹⁵
Stickerei-Feston Gittermuster, ca. 6 bis 10 cm breit Meter 65 Pf. 58 Pf. 48 Pf. 35^{Pf.}	Scheiben-Gardinen weiß und farbig Meter 85 Pf. 58 Pf. 48 Pf. 38^{Pf.}	Divan-Decken volle Größen 19.50 13.50 11.50 7⁸⁰
Unterrock-Volant ca. 18 bis 30 cm breit Meter 1.10 95 Pf. 68 Pf. 58^{Pf.}	Madrasstoffe hell und dunkelgründig ca. 130 cm breit Meter 4.95 2.65 2.25 1⁹⁵	Perser-Teppiche imit. ca. 170 x 240 cm 23.50 ca. 130 x 200 cm 12⁷⁵
Hemdenpassen Trägerform Stück 68 Pf. 58 Pf. 48 Pf. 38^{Pf.}	Dekorationsstoffe Kunstseide ca. 130 cm breit Meter 7.50 6.50 5.90 4⁹⁰	Wollplüsch-Teppiche schw. Qual. ca. 170 x 240 cm 49.00 ca. 130 x 200 cm 39⁰⁰
Klöppelspitze ca. 2 bis 5 cm breit Meter 15 Pf. 13 Pf. 10 Pf. 6^{Pf.}	Madras-Garnituren dreiteilig 9.50 7.50 5.50 4⁵⁰	Velour-Teppiche gutes Fabrikat ca. 200 x 300 cm 128.00 ca. 170 x 240 cm 79⁰⁰

Hoffenhaus

Freistaat Lübeck

Montag, 11. Januar.

Ein Roman!

Eine Selbstlage des Dichters.

Ich hatte einen Roman geschrieben. Fein! Lang! Viele Seiten! Mehrere Bände! Und ordentlich son bishen mit Mühe. — Gerade wollte ich ihn einpacken, da fiel mir ein, daß ich das Wichtigste vergessen hatte: die Ueberschrift! — Eigentlich sollte man die immer zuerst schreiben, denn dann kann man den Inhalt besser anpassen, was später Schwierigkeiten macht.

Also der Titel! — Die besten waren schon beschlagnahmt, so „Von der Schulbank in die Ehe“, „Lottahens Weg in den siebenten Himmel“ und ähnliche. Da fiel mir übrigens zur rechten Zeit noch ein, daß ich einen derartigen Titel garnicht verwenden konnte. Mein Roman war nämlich mit anderen Erzeugnissen gleicher Art nicht zu vergleichen, denn ich hatte, damit er nicht mit anderen verwechselt werden konnte, da angefangen, wo andere aufhören, nämlich beim Sichfinden. Meine beiden bemühten sich nämlich fünf (!) Bände hindurch, wieder auseinanderzukommen. Das war doch mal etwas anderes! — Nachdem ich nun ein Viertel einer ganzen Nacht scharf nachgedacht hatte, stand der Titel fest: „Von hinten nach vorne.“

Nun der Verleger! Das war ein Kapitel für sich. Jeden konnte ich nicht gebrauchen. Selbst nicht bei gutem Willen! — Ich gebrauchte die doppelte Zeit zum Nachdenken. Da standen meine Forderungen fest: 1. Sofortige Annahme. 2. Sofortige Zahlung des Honorars. 3. Sofortige Zahlung der Provision für die ersten 10 000 Bände. — Damit wollte ich mich zunächst zufrieden geben, höchstens würde 4. noch der sofortige Druck zu fordern sein. Aber das ist nicht das Wichtigste, und man soll den Bogen nicht überspannen. Und nun auf die Verleger!

Damit beginnt das spannende Kapitel, wo das Schicksal des Romans einfließt. Wenn ich daran denke, steigen mir noch „graue Perlen salziger Fluten in meine herrlichen grauen Guckäugelchen“, wie die Heldin in einer besonders ergreifenden „Schielle“ sagt.

Der erste Verleger sandte sofort ohne Gruß zurück. Ich nahm an, daß er seinen Beruf aufgegeben hätte. Der zweite mußte erst dreimal gemahnt werden. Nach neun Monaten erhielt ich mein Werk mit herzlichem Glück- und Segenswünschen zurück. Von Annahme stand aber nichts darin. Ich nahm an, daß er das vergessen hatte. Mit derartig unordentlichen Leuten kann ich keine Geschäfte machen. Er könnte bei seiner Vergeßlichkeit das Zahlen auch vergessen, und wir hätten dann beide Unannehmlichkeiten davon. Der dritte muß viel häuslichen Ärger haben, denn er schrieb mir, ich möchte ihm das Leben nicht noch schwerer machen, er hätte in der Familie schon Kummer genug und könne so ein „Nachwerk“ nicht zu Ende lesen. Ich möchte ihn auch für die Zukunft verschonen. — Das ist doch sicher ein Urteil von Wert, aber was kann ich dafür, daß der Mann so schwache Nerven hat. Ergreifen muß eine Dichtung doch! — Der vierte schrieb mir, ich sollte einen Film daraus machen. Er muß sehr wenig geschäftstüchtig sein, sonst müßte er wissen, daß die Verfilmung nach der Drucklegung auch noch möglich ist. — Der fünfte schrieb wirklich reizend, er hätte noch nie einen so schönen Roman gesehen. Es wäre wirklich schade, daß das große Publikum so wenig Interesse für so gute Sachen hätte. Er könnte leider aus geschäftlichen Gründen dieses Werk (!) nicht herausbringen. Das Volk wollte nun einmal seinen Schund. Der Mann war wenigstens ehrlich!

Nun suche ich den nächsten. Lieber Leser und noch viel liebere Leserin, wenn Du einen findest, teile es mir bitte mit. Ich glaube, Du wirst sonst keine Gelegenheit finden, meinen schönen Roman lesen zu können.

Also ich hoffe auf Dich!

Ernst Dieckhoff.

Unsere neue Erzählung: Der große Fischzug, empfehlen wir der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser. Verfasser ist der bekannte junge Arbeiterdichter Max Barthel, dessen lyrische und Prosaerwerke sich einen bevorzugten Raum in der Arbeiterpresse erworben haben. Im großen Fischzug enthüllt uns der Dichter ein Stück russisches Volksleben nachrevolutionärer Zeit, schildert er den Charakter dieses durch alles Welteneid geschüttelten Volkes und führt uns ins asiatische Südrubland. An die Wolga und das Kaspiische Meer, also wir im bunten Völkergemisch ein Stück weltferndes und doch intimes Volksleben vorüberziehen lassen. Die wunderbare Sprache fesselt von Anfang bis zum Schluß. Aber nicht nur fernklingende, fremde und doch so wohlklingend nachklingende Poesie umrauscht uns: mehr noch nimmt uns der hinter ihr verborgene Rhythmus der Arbeit und die Sehnsucht nach deren Erlösung gefangen. Denn in dem großen Fischzug offenbart sich die Befreiung der Menschheit aus den Sklavenfesseln der Menschheit selbst.

Ein Sonntag seltener Art ward uns gestern beschieden. Frühlingssluft und Sonnenschein ließ die Herzen froher schlagen. Die Hoffnung wurde wach, daß es nun wieder schöneren Zeiten entgegengeht und hoffentlich für viele Menschen auch beheren. Die Tageslänge machte sich bei dem klaren Wetter schon recht spürbar und bei der Dämmerung enthüllte sich ein wunderbar tol gefärbter Himmel. Des Nachts leuchteten die Sternlein lodernd und Pracht. Wie war die Welt doch so schön, wenn die Menschen nicht so garstig wären!

Nach teilt der Tod den Menschen an... Im Sonntag mittag erlitt ein etwa 27-jähriger Arbeiter Spethmann auf dem Marktplatz einen Bluthit. In seiner Angst lief er noch bis in das Café Corso, hinter St. Petri, wo er zusammenbrach. Bemühungen, ihn ins Leben zurückzurufen, blieben leider erfolglos.

Das Taschenbuch der Arbeit für 1926 ist in geschmackvollem, roten Ganzleinenband erschienen. Das handliche Format, der biegsame und doch sehr haltbare Einband wird den Freunden dieses Arbeiter-Taschenkalenders besonders erwünscht sein. Das Kalenderbuch ist mit großen Schreibflächen ausgestattet, bietet also reichlich Gelegenheit für Notizen und Vorkerkungen. Mit besonderer Sorgfalt ist der Textteil zusammengestellt. Dabei wurde besonders berücksichtigt, daß der Arbeiter alles das in seinem Taschen-Kalender findet, was er rasch nachschlagen will. Eine mit reichem statistischen Material versehene Wirtschaftsübersicht, Chronik der sozialdemokratischen Bewegung, ein Abriss der Geschichte der Technik findet sich neben vielem anderen. Selbst ein Fremdwörterverzeichnis fehlt nicht. Unentbehrlich für jeden gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiter ist das wertvolle Adressenmaterial, das der Kalender enthält. Die Einrichtungen der Partei und der Gewerkschaften, die Adressen der Partei- und

Frankreich — Deutschland

Feindschaft oder Verständigung?

Ein großer Tag für die Friedensbewegung Lübecks

Einen wertvollen Baustein zu dem noch so unfertigen Gebäude der Völkerverständigung stellte der politische Abend dar, den die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft am letzten Sonnabend veranstaltete. Das Erscheinen eines leibhaftigen Franzosen, von der großen Mehrheit der Versammelten freudig begrüßt, entloste den 3 letzten Sakentanzeln in Lübeck allerdings Mißtöne, wie man sie sonst in den Ställen ostelbischer Agrarier zu hören gewohnt ist. Kräftige Arbeiterhäute wiesen den Ripeln schnell den „Weg ins Freie“ und unter atemloser Stille der Versammlung konnte

Dr. Demarquette-Paris

seinen Vortrag halten. Stärker noch als durch den Inhalt seiner Ausführungen, deren Wirkung darunter litt, daß der Redner mit der deutschen Sprache noch zu kämpfen hat, wirkte er durch seine gerade, offene und lebenswürdige Persönlichkeit. Auch der Gegner mußte erkennen, daß hier ein Mann aus innerster Ueberzeugung ohne jede Ueberredungskunst die Wahrheit sprach, die er sprechen mußte. Mit dem Erlebnis des Krieges, in den auch er mit einer gewissen Begeisterung gezogen war, um dann bald und lächerlich zu erwachen, begann er, berichtete denn von der Zeit seiner Gefangenschaft im Güttrower Lager — seinen damaligen Gefangenunteroffizier, der ihm zum Freund wurde, konnte er zufällig beim Beginn der Versammlung wieder begrüßen. — In tiefen, teilweise von poetischem Schwung getragenen Ausführungen sprach er dann von der tiefen Wurzeln der Friedensgesinnung, von der ersten und tiefen Vaterlandsliebe, die einer Blume gleicht, während er für den aggressiven Nationalismus das treffende Bild des Jgels fand. Und zwischen Deutschland und Frankreich — so führte Demarquette aus, und diese Feststellung scheint uns besonders bemerkenswert — sollte die Verständigung besonders leicht sein; denn beide Völker sind ihrer ethnographischen Herkunft nach eng verwandt. Die Franzosen sind — mit Ausnahme des Südens — der Rasse nach keine Romanen; es wohnen auch zur Zeit der Römerherrschaft dort kaum mehr Römer als im Süd-Westen Deutschlands. Dagegen haben sich in der Völkerwanderungszeit ganze Germanenvölker nach Frankreich ergossen, sind dort geblieben, haben den neuen Staat geschaffen und ihm ihren germanischen Namen gegeben. Die heutigen Franzosen sind keine romanische Rasse, sondern eine Mischung von Kelten und Germanen, genau wie die Westdeutschen; denn auch dort saßen bekanntlich Kelten, bis sie von den Germanen besieg und aufgelöset wurden.

Zu praktisch-politischen Fragen übergehend, erklärte Demarquette offen, die französische Politik Deutschland gegenüber sei in den Jahren von 1918 bis 1924 einfach schandbar gewesen. Aber so fuhr er fort, weder Clemenceau noch Poincaré haben jemals die Zustimmung des französischen Volkes dabei gefunden. Die Wahlen von 1919 brachten ein ganz falsches Ergebnis, einmal dadurch, daß die aus dem Krieg heimgekehrten Soldaten, die damals schon tief passivistisch gesinnt waren, von den Generalen noch unter den Fahnen gehalten wurden, um sie von der Wahl fernzuhalten; vor allem aber waren es die Kommunisten, die im Winter 18—19 die Revolution vorbereiteten, alle Wählervereinigungen mit Gewalt sprengten und dadurch den englischen ruhebedürftigen Bürger der Reaktion zutrieben trotz seiner Abneigung gegen alles Militärische. — Heute spielt Poincaré nur noch in den französischen Wählbüchern eine Rolle. Das fran-

zösische Volk, die Bauern, die Rentner, die Arbeiter, vor allem auch die französischen Lehrer sind durchweg passivistisch, wie — so schloß der Redner — im tiefsten Grunde alle Völker. Sie wollen alle keinen Krieg; sie lassen sich nur dazu mißbrauchen, weil sie die Wahrheit nicht kennen. (Stürmischer Beifall.)

Als zweiter Redner sprach der demokratische Journalist

Riemenschneider

über „das andere Deutschland“. Im Gegensatz zu der zurückhaltenden milden Art des Franzosen ging er mit schonungsloser Rücksichtslosigkeit und in glänzender Form unseren Nationalisten zu Leibe. Er berichtete, wie in Paris Briand bei der Rückkehr von Locarno von einer begeisterten Menge mit dem Rufe: „Vive la paix“ (Es lebe der Frieden!) begrüßt wurde, während Stresemann fast heimlich zurückzusehen mußte, wie in einem französischen Volkskino in seiner Gegenwart die Bilder von Stresemann und Luther mit Klatschen begrüßt wurden, wie die Zuhörer insgesamt bei der Darstellung in die Rufe ausbrachen: „Vive la France, vive l'Allemagne, vive la paix“, während in Leipzig 100 000 deutsche Kriegervereiner laut sangen: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!“ — Nieder mit den falschen Götzen des preussischen Militarismus, zurück zum wahren und hohen Deutschtum Goethes, das war der kurze Inhalt seiner leidenschaftlichen, oft von freudiger Zustimmung unterbrochenen Rede.

Die Diskussion

nahm insofern einen geradezu sensationellen Verlauf, als zum erstenmal seit Bestehen der Friedensgesellschaft in Lübeck ein Gegner den Mut fand, seine Auffassung sachlich zur Geltung zu bringen. Es war der Direktor Stodde vom Johanneum, dem selbstverständlich die weitgehendste Redefreiheit gewährt wurde. War es auch englischer Oberlehrernationalismus, der hier zu Tage trat, so beherrschte seine Haltung doch sympathisch im Gegensatz zu der Feigheit der politischen Führer der Rechten, die sich bei solchen Gelegenheiten stets beiseite drücken und dem idiotischen Gebilde der Vaterlandskrieger. Selbstverständlich erklärte Herr Stodde auf Grund eines kurzen Aufenthaltes das französische Volk „ganz genau durchschaut“ zu haben. Wenn es auch im ganzen lebenswürdig und angenehm sei, so könne es doch deutsches Leben niemals verstehen und außerdem sei es Wachs in den Händen einer künstlichen Presse. Infolgedessen sei es stets eine Gefahr für Deutschland. Nötig sei es daher, die deutsche Jugend in kriegerischer, wehrhaften Geist zu erziehen. — Ihm diente Genosse Schermer. Wohl ist es richtig, führte er aus, daß das französische Volk Wachs in den Fingern einer hekenden Presse sei, aber ganz dasselbe gilt leider für das deutsche Volk. Wir Friedensfreunde und Republikaner sind es müde, noch länger Wachs zu sein und uns nach dem Belieben der Profitjäger kneten zu lassen. Wir haben erkannt, daß wir zu Stahl werden müssen, zu einer eisenharten Kampftruppe des Friedens, an der sich die, die ans mißbrauchen wollen, die Zähne ausbeißten.

Es folgten die Schlussworte. Demarquette führte auf die Einwände Stoddes hin an lebendigen Beispielen aus, wie stark das Interesse und Gefühl für Deutschland auch in den gebildeten Kreisen Frankreichs ist, während Riemenschneider dem Herrn Direktor noch einige bittere Willen zu schluß gab. Zu später Nachtstunde schloß die glänzend verlaufene Versammlung, die den Teilnehmern mannigfache Anregung und der Deutschen Friedensgesellschaft eine erhebliche Zahl neuer Mitgliedernmeldungen eintrug. S.

Gewerkschaftspresse, Parteibuchhandlungen, Gewerkschaftshäuser, Arbeitersekretariate usw. sind in übersichtlicher Weise geordnet. Das Taschenbuch der Arbeit ist so über den Rahmen eines Taschenkalenders hinaus zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk geworden, das in die Hand jedes Organisierten gehört. Es kostet nur 1,25 M.

Staat hilft! Lübecker Aufbau haben seit je den Mund recht voll genommen, wenn es galt, die eigene Tüchtigkeit zu beleuchten und die Gegner herunterzureißen. Wie diese wirtschaftlichen Größen blühen, das sah man an den Enthüllungen der letzten Tage und das sieht man nun wieder bei dem seinerzeit mit großem Tamtam angekündigten Bau einer Ausstellungshalle am Holtenauer. Lübecks Wirtschaft verjagte da wieder einmal rechtlos. Alle Mahnungen an den Hanseatengeiß blieben erfolglos, die rechtsgerichteten Welterneuerer brachten nicht einmal die 200 000 Mark auf, obwohl der Staat die gleich hohe Summe beisteuern wollte. Große Kosten haben die deutschen und deutschnationalen Volksparteiler immer im Kopf, die Faust behielten sie aber auf dem Beutel. Sie hätten ja sehr gerne eine schöne Ausstellungshalle und würden noch lieber die 700-Jahrfeier veranstalten — wenn der Staat die Kosten trüge und sie den Ruhm ernteten. Nun scheint man hinter den Türen wieder geschächelt zu haben. Nach dem General-Anzeiger hat die Ausstellungsgesellschaft m. b. H. mit der Finanzbehörde einen Vertrag geschlossen, nach dem ein Flügel des geplanten Hallenbaus so rasch errichtet werden soll, daß er noch zur 700-Jahrfeier fertig wird. Senat und Bürgerschaft sollen diesen Vertrag gutheißen und, was die Herren für selbstverständlich halten, „Aktivitäten“ dieser Gesellschaft werden. Aber nach den neuesten Erfahrungen mit den Hindenburghäusern auf dem Bau- und Grundbesitzgebiet wird man sich die Primaverchel der G. m. b. H. (Gesellschaft mit besondern Hintergedanken), zu denen auch die Hallenbauer gehören, schon etwas genauer ansehen müssen. Man möchte gern große Feste auf allgemeine Staatskosten feiern, wobei man auch Fischdusterei in Kauf nimmt. Halbherziges und Unbruchreifes haben wir in Lübeck gerade genug und momentan können wir das Geld für nützlichere Zwecke verwenden.

3. Buddenbrood-Abend. Vorlesung von Hanns Johst. Wenn ein Mann mit einem Duzend silberner Kasse spielt — ist er ein Künstler? Und wenn ein Dichter mit Worten, Bildern spielt, daß es glitzert und glänzt, ist er ein Künstler? — Das fragte der Referent sich beim ersten Teil der Vorlesung, die einem Tagebuch einer Nordlandsfahrt entnommen war, (erschienen unter dem Titel „Konjuncta“). Reizvolle Bilder, aber künstlich drapiert alles, auch und vor allem das eigene Gefühl. Geschliffener Stil, aber allzu deutlich gemacht der Schliff. — In den lyrischen Gedichten, die dann folgten, klaterte sich die Frage. Ein kleiner, sprachbegabter Dichter breitet um sich den Mantel gewaltiger Worte und stolziert daher, ein Zwerglein in einer Königs-tracht. — Ganz schlimm war der Schluß, Teile eines Schauspiel „Die frühliche Stadt“. Kalender Expressionismus der Form, doch wozu? — Seiten in der Rationalismus, die leichte Vernunft, gegen die sich das Drama wendet, mit so unzulänglichen inneren Mitteln bekämpft worden. Etwas Tieferes dam-

merkt auf in dem Gespräch zwischen Vater und Tochter im 2. Bild. Aber der Schluß wieder, der die Lösung bringen soll, ist elende Nahe. Dem Autor verhalf sie, dank der Karikierung des Proletariats und einer künstlich abgeprägten Träne für das verarmte Birgerium zu einem billigen Erfolg. In das die „junge Dichtung“?

Die Mädchen-Fortbildungsschule (Süßtr. 69) teilt im Anzeigenteil mit, daß in den neu beginnenden Kursen für Servieren und Kunsthandarbeiten noch einige Plätze zu belegen sind.

Vortrag des Kulturkartells

„Wege freierlicher Erziehung“. Vortrag des Gen. Nikolaus Henningsen, Leiter einer Hamburger Gemeinschaftsschule, im Johanneum am Mittwoch, dem 13. Januar, 8 Uhr abends. Unkostenbeitrag 20 Pfennig.

Bildungsausschuß des A.D.O.B., Afabundes und A.D.B.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß der neue Lehrgang Mittwoch, den 13. ds., abends 8 Uhr in der Erneuerungsschule beginnt. Am ersten Abend werden

Fragen aus dem Arbeitsrecht behandelt und dieses Thema soll am zweiten Abend fortgesetzt werden. Ebenso wie das vorige Mal sollen Fragen gestellt werden können und eine Aussprache ermöglicht werden. Es wird selbstverständlich erwartet, daß sämtliche Hörerinnen und Hörer, die sich des erstmalig eingezeichnet haben, auch diesmal erscheinen, denn es ist schon darauf hingewiesen worden, daß der Beirath aller Kurse in einem systematischen Zusammenhang steht. Die Beteiligung ist für die Kolleginnen und Kollegen kostenlos und dafür übernehmen sie die Verpflichtung, mit allem gebotenen Ernste sich über die Probleme zu unterrichten, die an jeden Funktionär täglich herantröten können. Der Hörerrat wird gebeten, am kommenden Mittwoch rechtzeitig zur Stelle zu sein, um die Anwesenheitsliste zu prüfen.

Brückengeld für die Herrenbrücke bei Lübeck

Ueber die Erhebung von Brückengeld für die Herrenbrücke bei Lübeck und der dazu von dem Norddeutschen Automobil-Klub e. V. in Hamburg veröffentlichten Pressemitteilung wird uns von amtlicher Seite geschrieben:

Das Urteil des Hanseatischen Oberlandesgerichts vom 7. Dezember 1925, durch welches die Erhebung von Brückengeld in einem Falle vom 26. April 1925 für unzulässig erklärt ist, weist am Schluß der Begründung darauf hin, daß sich inzwischen durch den Nachtrag zum Finanzausgleichsgesetz vom 10. August 1925 die Rechtslage geändert hat. Denn in seiner jetzigen Fassung erklärt der § 12 des Finanzausgleichsgesetzes die Erhebung von Brückengeldern für solche Brücken, die selbständige Verkehrsanlagen bilden, ausdrücklich für zulässig. Nach Ansicht der amtlichen Stellen

Neues aus aller Welt

Die Sturmfahrten des Frachtschiffes „Hamburg“

Eine seemannische Leistung ersten Ranges.

Das Seeamt Hamburg verhandelte zuerst über den Ruderschiff des Rederei Hans Hinrich Schmidt in Hamburg gehörenden Frachtschiffes „Hamburg“ Kapitän Wolquardsen, in der Tasmanischen See auf der Reise von Melbourne nach Neuseeland am 22. April 1925. Nach den Zeugnisaussagen wurde am 18. April die Reise von Melbourne aus angetreten. Schon in der ersten Nacht gab es Sturm. Am 21. April kam ein starker Sturm aus SSO. in Stärke von 11 auf und in einer besonders schweren Bö brach abends mit gewaltigem Krach der Ruderstuhl. Erst am 24. April bei noch immer sehr grober See konnte das Schiff geholt werden, nachdem mit der Nucht einer Stahltrasse das Ruder festgelegt war. Jetzt wurde eine Koffteuervorrichtung angefertigt, indem man von einer Witzpines-Koffteuervorrichtung 2 1/2 Meter abschchnitt. Dieses Stück, das einen Durchmesser von 1/2 Meter hatte, wurde als Ruderjoch zugeschnitten und gefaltet. Die größte Schwierigkeit machte die Befestigung des Ruderjochs auf dem Ruder. Bei dem stampfenden Schiff mußte ein günstiger Augenblick abgewartet werden, um mit dem Einschnitt des Joches das hin- und herlagende Ruderblatt zu schnappen. In jeder Seite des Schiffes hing zur Beobachtung ein Offizier außenbords eben oberhalb der Wasserfläche, zeitweise im Wasser. Die gab dem Kapitän Zeichen und durch Pfeifensignal ging der Befehl zum Durchziehen an die bestetzten Gangspills. Nach mehreren mühsamen Versuchen gelang es dann, das Joch festzubekommen. Die Koffteuereinrichtung arbeitete gut. Die „Hamburg“ hat mit derselben am 26. April einen schweren Sturm abgewettert und dann während der letzten beiden Tage in Sidney, das als Nothafen angefahren wurde, bei günstigem Wind 8 bis 9 Km. Fahrt gemacht. In Sidney wurde dann die Reparatur vorgenommen.

Der Kapitän gibt noch an, daß der Plan des „Vortraders“ zwar von ihm sei, er hätte aber diese Arbeit niemals ausführen können, wenn er nicht von den Offizieren und der ganzen Mannschaft in so aufopfernder Weise unterstützt worden wäre.

Das Seeamt verkündete folgenden Spruch:

Das Frachtschiff „Hamburg“ hat am 22. April 1925 in der Tasmanischen See bei stürmischem Wetter einen Bruch des Ruderstahles erlitten, und es ist dann der Schiffsleitung gelungen, innerhalb von 2 1/2 Tagen eine Koffteuervorrichtung herzustellen, mit der das Schiff Sidney als Nothafen erreichen konnte.

Die Herstellung der Koffteuerung stellt eine seemannische Leistung ersten Ranges dar für die der Kapitän, die Offiziere, die zeitweise außenbords im Wasser gearbeitet haben, und die Besatzung hohe Anerkennung verdienen.

Kino — aber kein Kino

Vor einigen Tagen gab es in Brooklyn eine sensationelle Kinonaufnahme. Vor einem der elegantesten Klubs hielt ein vornehmes Auto, dem sechs tadellos gekleidete Gentlemen entstiegen. Einer von ihnen stellte in entsprechender Entfernung von der Eingangstür des Klubhauses seinen Kinoaapparat auf, die fünf anderen blieben einen Augenblick an der Schwelle stehen und der Operateur begann zu kurbeln. Natürlich sammelte sich sofort eine Menge Neugieriger an, die der Kinonaufnahme zusehen wollten; mehrere Wächter waren schnell auf dem Posten, hielten die Zuschauer in Ordnung und sorgten dafür, daß die Aufnahme ungehindert vor sich gehen konnte. Dem Stück, das da gedreht wurde, lag das beliebte Motiv der Gentlemen-Eindrehung zugrunde. Man sah Klubmitglieder in das Haus eintreten, sofort stürzten sie die fünf fremden Gentlemen auf sie und richteten mit dem Rufe „Hände hoch!“ die Revolver auf sie. Dann eigneten sie sich unter verbindlichem Lächeln ihre Uhren, Kleinodien und Briefstaschen an. Die Zuschauer hielten sich den Bauch vor Lachen bei Anblick der schreienenden und empörten Mienen, welche die Ausgeraubten zum besten gaben, sowie über den verzweifeltsten, aber nutzlosen Widerstand, den sie den Eindrehern, die sie ins Innere des Klubhauses zogen, entgegensetzten. Selbst die Wächter als Sachverständige hatten nicht genug Worte des Lobes für die Regie und die Darsteller. Als die Aufnahme beendet war, ließen die Künstler und Operateure wieder in das Auto und fuhren davon. Erst als sie längst über alle Berge waren, entdeckte man die Mitglieder des Klubs, zusammengespreizt in einem verperrten Zimmer des Klubhauses. Es waren keine Filmschauspieler, sondern echte Klubmitglieder. Auch die Eindrehler waren echt gewesen.

Eine Geschlechtskranken-Statistik

aber eine unzulängliche.

In den amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts ist eine „Uebersicht“ über die Tätigkeit der von den Trägern der Invalidenversicherung eingerichteten oder unterstützten Beratungsstellen für Geschlechtskranke im Jahre 1924 veröffentlicht. Auffällig ist zunächst der Rückgang in der Zahl der Beratungsstellen im Vergleich zum Jahre 1922, nämlich von 185 auf 119.

Daß die Zahlen der „Uebersicht“ für den Gesamtumfang der Volkserkrankung ein nur recht unvollkommenes Bild geben, erhellt ohne weiteres schon, wenn man sie in Vergleich stellt mit den Zahlen einer Uebersicht des Reichsversicherungsamts aus dem Jahre 1922. Auch eine der letzten Uebersicht beigefügte Fußnote, nach welcher von einer Veröffentlichung der Zahlen für 1923 „wegen Unvollständigkeit der Unterlagen“ abgesehen werden mußte, läßt nicht gerade auf Vollkommenheit der neuesten Uebersicht schließen.

Gemeldet wurden nach der Uebersicht im Jahre 1924 von den Trägern insgesamt 7735 Erkrankungsfälle (im Jahre 1922: 9765), von Krankenhäusern 3292 (12 815), von Krankenkassen 3755 (22 355), von der Militärverwaltung 251 (539), von anderen Stellen 7146 (13 230), Selbstmeldungen 19 833 (26 981), zusammen 48 622 gegenüber 106 763 im Jahre 1922.

Von diesen Zahlen scheidet die Uebersicht von vornherein aus „wegen mangelnder amtlicher Zuständigkeit der Beratungsstellen“ 6724 (12 300) und „weil nicht als Geschlechtskranke befunden“ 7888 (17 150), so daß „als ermittelte Geschlechtskranke“ verbleiben 23 319 gegenüber 77 307 im Jahre 1922.

Nach Art des Geschlechtsleiders und dem Familienstande der Erkrankten ergibt die Uebersicht bezüglich 26 394 Erkrankter folgendes Bild:

Männer waren erkrankt insgesamt 14 664, davon an Syphilis 7526, an Tripper 5291, an beiden Krankheiten 455, an anderen Geschlechtskrankheiten 1112. Verheiratet waren 4339, unverheiratet 10 625.

Frauen waren erkrankt insgesamt 10 921, davon an Syphilis 6559, an Tripper 2313, an beiden Krankheiten 584, an anderen Geschlechtskrankheiten 565. Verheiratet waren 3144, unverheiratet 7777.

Kinder unter 14 Jahren waren erkrankt insgesamt 809, davon an Syphilis 561, an Tripper 182, an beiden Krankheiten 1, an anderen Geschlechtskrankheiten 62.

In Beobachtung der Beratungsstellen fanden im Berichtsjahre, zusammen mit den Geschlechtskranken aus früheren Jahren 128 727 (gegenüber 203 471 im Jahre 1922). Am Schlusse

Bevölkerungszahlen Polens

D. A. J. Polen hatte nach seiner Volkszählung vom 30. September 1921 rund 27 200 000 Einwohner. Die Bevölkerungszahl betrug dagegen am 1. Januar 1925 schätzungsweise rund 28 900 000. Beträchtlich war die Rückwanderung aus Amerika im Jahre 1920 mit 70 000, im Jahre 1921 mit 78 000, beachtlich aber ihr Rückgang infolge der Verschlechterung der polnischen Wirtschaftslage auf 11 118 im Jahre 1922 und 6693 im Jahre 1923; die Zahl verringert sich auch weiterhin. Dagegen sind aus Rußland im Verlauf von 5 Jahren 1 216 409 Personen zurückgekehrt, 36,5 Prozent Polen, 39,5 Prozent Weißruthenen, 10 Prozent Ukrainer, 9,8 Prozent Russen, 2,7 Prozent Juden. Man sieht, wie beträchtlich die Zahl der Minderheiten in Polen durch diese Rückwanderung zugenommen hat. Die größte Bevölkerungsdichtigkeit in Polen und in Europa überhaupt besitzt die Woiwodschaft Oberschlesien mit 306 Einwohnern auf den Quadratkilometer.

Selbstmordversuch der Gattin Cassirers. Die Frau des vor wenigen Tagen durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Kunsthandlers Paul Cassirer (Tilla Durieux) versuchte am Sonnabend in ihrer Wohnruhe, dem Hotel Bristol, sich das Leben zu nehmen. Sie trank ein von dem Arzt verschriebenes Nervenberuhigungsmittel in einer so großen Dosis, daß Geistesabwesenheit eintrat. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche hatten den Erfolg, daß Frau Durieux-Cassirer nach einiger Zeit wieder zu sich kam. Ihr jetziger Zustand gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß mehr.

Vater werden ist nicht schwer... Ein tragikomisches Schauspiel entrollte sich vor dem Schöffengericht in Halberstadt. Vorgeschichte: In dem Verhältnis eines Arbeiters mit einem schönen Mädchen stellte sich Freund Udebar als Dritter im Bunde ein. Erster Akt: Das Mädchen erhält von ihrem Geliebten die Nachricht, er läge schwerkrank im Krankenhaus. Ein zweiter Brief mit einer Bescheinigung des Krankenhauses legt sie davon in Kenntnis, daß der Bedauernswerte nach schwerem Leiden sein Leben ausgehaucht habe. Zweiter Akt: Die Geliebte traut mehr der Stimme ihres Herzens, die ihr sagt: „Er lebt.“ Dieser inneren Offenbarung folgend, begibt sie sich auf die Suche und findet „den Betreuer“ in bester Gesundheit unter den Jüdissen. Dritter Akt: Das Halberstädter Schöffengericht schenkt der Aussage des Arbeiters, er habe sich seinen Vaterpflichten nicht entziehen wollen, sondern sich nur einen „harmlosen Scherz“ erlaubt, keinen Glauben und verurteilt ihn wegen schwerer Urkundenfälschung zu einem Monat Gefängnis.

Auswanderung nach Kanada. Im Verlauf von acht Monaten sind bis November 1925 im ganzen 70 112 Personen in Kanada eingewandert, darunter 30 022 Engländer, 13 939 Amerikaner und 26 151 Personen aus anderen Ländern.

Bierfacher Mord und Selbstmord. Eine furchtbare Mordtat hat sich in Neuyork zugetragen. Der Chauffeur Thomas King prüllte in einem Anfall von Eifersucht und in betrunkenem Zustande seine junge Frau und seine drei Kinder mit einem Baseballstock zu Tode und schnitt sich dann selbst die Kehle mit einem Rasiermesser durch. Der Mörder wurde sterbend neben seinen Opfern aufgefunden.

25 Jahre Ellis Island. Am 18. Dezember waren 25 Jahre seit der offiziellen Eröffnung der heute weltbekanntesten Einwandererstation auf der kleinen Insel Ellis Island im inneren Hafen von Neuyork vergangen. Es merkt heute sonderbar an, daß man seinerzeit der Eröffnung dieser Einwandererstation, die sich inzwischen zur Haupteingangspforte der Vereinigten Staaten herausgebildet hat, kaum Beachtung schenkte. Es ist übrigens eine eigenartige Ironie der Geschichte, daß die ersten Einwanderer, die über Ellis Island die Vereinigten Staaten betreten haben, mit dem Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ angekommen waren. Während des ersten Tages wurden 2351 Einwanderer, hauptsächlich Italiener, auf Ellis Island untersucht. Bei der Eröffnung war die Einwandererstation, an der man bereits 2 Jahre gebaut hatte, noch nicht ganz fertig, und es hat noch längere Zeit gedauert, bis der Betrieb in Ordnung war.

des Jahres 1924 standen noch in Beobachtung 96 359 (149 593).

Die Beratung führte zur Feststellung von Krankheitsercheinungen, die eine Kur erforderten, in 20 580 Fällen, zur Empfehlung einer vorbeugenden Kur bei Syphilis in 8564 Fällen, zur Empfehlung einer vorbeugenden Kur in 17 546 Fällen.

Es kann nur wiederholt werden, daß die vom Reichsversicherungsamt neuestens veröffentlichte Uebersicht über die Tätigkeit der Beratungsstellen für Geschlechtskranke offenbar kein richtiges Bild zuläßt über den tatsächlichen Umfang der an geschlechtlichen Erkrankungen leidenden Menschenmassen. Geradezu irreführend kann aber der in der Uebersicht hervortretende große Rückgang der Zahlen im Vergleich zum Jahre 1922 wirken. Hier wären einige Worte der Klärung seitens des Reichsversicherungsamts sehr angebracht.

Wumpwirtschaft

Die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ Nr. 52 bringt einen Artikel über das Borgwesen in der norwegischen Konsumgenossenschaftsbewegung. Da es auch bei uns in Lübeck Konsumvereinsmitglieder geben soll, die es beklagen, daß sie im Konsumverein nicht auf Kredit kaufen können, halten wir es für nützlich die Erfahrungen des norwegischen Konsumvereins mitzuteilen.

Der norwegischen genossenschaftliche Taschenkalender für 1926 enthält folgende Tabelle über das Verhältnis der Augenstände zum Umsatz der Konsumvereine:

Jahr	Umsatz Kronen	Augenstände Kronen	In Proz. v. Ums.
1914	10 019 600	278 400	2,6
1915	16 252 800	399 000	2,4
1916	24 347 900	561 700	2,3
1917	39 866 400	759 800	1,9
1918	48 139 900	851 500	1,7
1919	71 215 200	1 533 300	2,1
1920	112 874 200	2 758 800	2,4
1921	115 567 400	3 592 800	3,1
1922	105 365 100	4 135 800	3,9
1923	103 971 800	4 176 600	4,5
1924	134 327 400	6 169 000	4,5

Dazu wird bemerkt: „Es gibt innerhalb des norwegischen Genossenschaftswesens nur eine einzige aktuelle Frage — und das ist die Befreiung des Borgwesens. Es nützt nichts, das zu leugnen. Das Borgwesen hat sich in unsere Vereine eingeschlichen im Widerspruch zu unseren Satzungen und im Widerspruch zu den wichtigsten Interessen der Genossenschaftsbewegung.“

Und wir leben vor schweren Zeiten des Niederganges. Das Ereignis des Kronenkrises, den in der jüngsten Zeit unser Land erlebt hat, wird sicherlich bald großen Preissturz und Konsum-Arbeitslosigkeit und starken Geldmangel verursachen. Die Zeiten

handelt es sich nun bei der Herrenbrücke um eine solche selbständige Verkehrsanlage. Wenn überhaupt Brücken selbständige Verkehrsanlagen sein können, so wird die Herrenbrücke als eine solche zu betrachten sein. Der Wortlaut der lübeckischen Wegordnung aus dem Jahre 1874 kann hieran nichts ändern, da diese die hier streitige Frage nicht regeln will. Die zuständigen Behörden sind daher angewiesen worden, das Brückengeld weiter zu erheben. Letzten Endes wird durch eine neue höchstgerichtliche Entscheidung die Entscheidung fallen, ob die Herrenbrücke als selbständige Verkehrsanlage anzusprechen ist.

Lübeds Seehandel

Erfreuliche Zunahme.

Die vorläufigen Zahlen für 1925 liegen jetzt vor. Danach hat unser Seeverkehr gegen 1924 wesentlich zugenommen und zwar die Zahl der ein und ausgegangenen Schiffe um 28,5 Proz., die ihrer Reg.-Tons um 28,4 v. H. und die beförderte Gütermenge gar um 37,2 v. H. Mehr ausgeführt wurden jedoch nur 4,2 Proz. Waren, mehr eingeführt dagegen 61,2 Proz. Trotz dieser Steigerung sind aber die Zahlen des letzten Vorkriegsjahres (1913) noch lange nicht wieder erreicht. Der Schiffsverkehr betrug 1925 erst 75,4 Proz. der letzten Friedenszeit, ebenso machten die Registrierer nur 70 Proz. der 1913 ermittelten Summen aus und der Gütermehrschlag umfaßte noch nicht zwei Drittel, nämlich erst 62,3 Proz. seiner einstigen Menge. Unsere Einfuhr hat erst 59 Proz. ihrer Friedenszahlen wieder erreicht, unsere Ausfuhr aber bereits 70,7 Proz. ihres einstigen Umfangs. Eine bedeutende Festigung unseres Seeverkehrs in den letzten Jahren ist aber unverkennbar.

Die Ausgabe von Feuerungswohneinen für Sozialrentner, die nicht in laufender Fürsorge des Wohlfahrtsamtes stehen, aber zum Bezug von Sonderleistungen zugelassen sind, findet in der Zeit vom 15. bis 19. Januar 1926 zwischen 8—12 Uhr im Wohlfahrtsamt, Zimmer 2, statt. Näheres siehe Anzeige.

Englische Schüler in Lübeck. Die vor dem Kriege gerade auf dem Gebiete des Unterrichtswesens bestehenden Beziehungen zwischen Lübeck und England werden langsam wieder aufgenommen. Ein alter Freund Lübeds, Mr. Dames, der Direktor einer höheren Schule in Colchester bei Leeds, kommt am heutigen Montag in unsere Stadt, um mit dem Spieltrupp seiner Anstalt den oberen Klassen unserer Lehranstalten Szenen aus englischen Dramen vorzuführen. Die englischen Schüler spielen außerdem in Gaitin, Wlön, Kiel, Hamburg und fahren am Sonnabend, dem 16. Januar wieder nach Hause.

Unterstützungsallfonds. Dem Reichsarbeitsministerium wird der amtlichen Hauptfürsorgestelle monatlich ein Betrag überwiesen, aus dem ehemalige Angehörige der unteren Klassen des Soldatenstandes, einschließlich der Militärverwaltung, sowie ihre Hinterbliebenen mit Ausnahme der ehemaligen Angehörigen der neuen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen unterstützt werden können, wenn sie nicht soziale Fürsorge nach § 21 ff. R.V.G. oder auf Grund anderer Reichsgesetze genießen. Ferner scheiden aus die Personen, die auf Grund der Zivilpensionsgesetzliche Ruhegehalt beziehen und Personen, für die im Reichshaushalt besondere Mittel vorgesehen sind. In erster Linie kommen in Betracht: a) Kriegsteilnehmer aus den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 und ihre Hinterbliebenen, wenn sie durch Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit in Not geraten sind. b) Kapitulanten der ehemaligen Wehrmacht. (Versorgungsanwärter der neuen Wehrmacht haben sich wegen Unterstützung an das Versorgungsamt zu wenden.) c) Sonstige ehemalige Angehörige der Wehrmacht, sofern die Notlage in einem Zusammenhang mit der früheren Dienstleistung steht. Die Mittel des Unterstützungsallfonds sind in erster Linie für Fälle vorübergehender Not zu verwenden, doch können insbesondere ehemalige Kapitulanten der früheren Wehrmacht im Bedarfsfalle auch laufende Unterstützungen erhalten. Personen, die laufend durch die öffentliche Wohlfahrtspflege unterstützt werden, können im allgemeinen aus dem Unterstützungsallfonds nicht bedacht werden. Anträge auf Beihilfen aus dem Unterstützungsallfonds sind im Geschäftszimmer der amtlichen Hauptfürsorgestelle, Abt. Kriegsbeschädigtenfürsorge, Unterzooe 104, Zimmer 18, zu stellen.

Der Bericht zur Förderung der Geflügelzucht veranstaltete am Sonnabend und Sonntag in den Räumen des Stadthallenrestaurants eine Ausstellung, die mit über 400 Hühnern, Hähnen und gegen 300 Amdamen Tauben bestückt war, außerdem Enten und Finken. Das Material war sehr gut und gab Beweis von dem Fortschreiten der Mitglieder, ihre Leistungen stets zu vervollkommen. Für gute Leistungen waren Ehrenpreise zur Verteilung gestellt. Es erhielten die Staatsmedaille und den Ehrenpreis auf Hühner Herr Rogemann und Herr Heine, Oldenburg, Kronsforder Allee, sowie Herr Diez auf Tauben. Weitere Ehren- und erste Preise wurden verteilt auf Hühner an die Herren Ebdenhauer, Blume, Hamer, Wilmanns, H. Kogel, Franz Sammel, Hepp, Dierckmeyer, Höp, Jürg, G. Müller, Johs Oldenburg, Sommer, Diez, Albers, Ehlers, Schöring, Frau Kurz, Frau Schme, Frau Hing, Wängler und Straß. Auf Wasserfingel erhielt den ersten Preis Frau Scheel für ausgeführte Enten. Von den Taubenzüchtern wurden mit Ehren- und ersten Preisen bedacht die Herren Rodtjen, Gröschow, W. Alker, Frau Scheel, Aug. Michael, J. Kustin, H. Ebdenhauer, W. Kogel, J. Dieckmann, Frau Hing, W. Madans, Fr. Kiepin, L. Künzel und H. Rogge.

„Wer meint am Judena“ von Hans Kefflich in den Kammerjungen und „Der Erlinam“ von Hans Kefflich im großen Hans, zwei sehr beachtenswerte dramatische Schöpfungen junger deutscher Dichter bringt das Lübeder Stadttheater an den zwei auf einander folgenden Abenden, Dienstag den 12. und Mittwoch den 13. Januar. Als ein doppelt Ereignis! — Aus der Uebersicht über die Tätigkeit der Beratungsstellen für Geschlechtskranke im Jahre 1924 ist zu entnehmen, daß die Zahl der von den Trägern der Invalidenversicherung eingerichteten oder unterstützten Beratungsstellen für Geschlechtskranke im Jahre 1924 veröffentlicht. Auffällig ist zunächst der Rückgang in der Zahl der Beratungsstellen im Vergleich zum Jahre 1922, nämlich von 185 auf 119.

Die Uebersicht über die Tätigkeit der Beratungsstellen für Geschlechtskranke im Jahre 1924 ist zu entnehmen, daß die Zahl der von den Trägern der Invalidenversicherung eingerichteten oder unterstützten Beratungsstellen für Geschlechtskranke im Jahre 1924 veröffentlicht. Auffällig ist zunächst der Rückgang in der Zahl der Beratungsstellen im Vergleich zum Jahre 1922, nämlich von 185 auf 119.

mahnen daher zur äußersten Vorsicht, denn denjenigen, die in dieser Zeit Waren auf Kredit entnehmen, wird es äußerst schwer fallen, später, wenn die Zeiten bedeutend ungünstiger werden, zu bezahlen.

Die Geschichte erzählt uns vom Genossenschaftswesen in den siebziger Jahren. Sie erzählt, daß die Bewegung in den guten Zeiten blühte, und daß die Vereine sich über das ganze Land ausbreiteten. Als aber die schlechten Zeiten kamen mit Arbeitslosigkeit und Geldmangel, vernichtete das Vorgewiesene nahezu die ganze Bewegung. Wenn unsere Vereine daraus nicht lernen, ist die ganze Sache hoffnungslos.

Es gibt viele, die meinen, daß, wenn dem Vorgen Einhalt getan werde, der Umsatz zurückgehen und dadurch der Verein leiden werde. Diese Auffassung ist falsch. Wenn der Käufer in harte Verhältnisse gerät, merkt man oft, daß er sich von der Stelle fernhält, wo er so viel schuldet. Das geht damit wie auch sonst im Leben. Reicht man einem Manne Geld, und er vermag nicht zu bezahlen, dann sieht er einen nicht mehr auf der Straße. Und grüßt nicht.

Die norwegischen Erfahrungen zeigen sicher nicht zur Nachahmung. Vorgen macht Sorgen! Dieses alte Sprichwort gilt auch heute noch in vollem Umfange.

Wie uns noch mitgeteilt wird, sollen Geschäftsreisende vor Weihnachten größere Beträge aufgeschoben haben und dort zum Teil recht bedeutende Mengen Spirituosen auf Kredit gegen Zahlung im Februar verkauft haben. Ganz abgesehen davon, daß alle Gewerkschaften den Warenhandel in den Betrieben verurteilen, wird es doch so sein, daß mancher Kredit in Anspruch genommen hat, ohne die Gewißheit, im Februar noch Arbeit zu haben. Wir wissen, daß solche Verpflichtungen den Arbeiter unfrei machen. Aus diesem Grunde erheben wir unsere warnende Stimme gegen diese Pumpschwärze.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 2448
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

- 11. Distrikt. Mittwoch, den 13. Januar, abends 7 1/2 Uhr Versammlung in Kuffenluft. Wichtige Tagesordnung. Vortrag des Genossen A. Dreger. Erscheinungspflicht. Fr. Keinde.
- 12. Distrikt. Mittwoch, den 13. Januar, abends 8 Uhr bei Niedemann Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Genossen Mainz. 2. Wahlen des Vorstandes. 3. Abrechnung vom letzten Quartal.
- Schlutup. Mittwoch, den 13. Januar, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Sabrowski. 1. Vortrag des Genossen Haut. 2. Neuwahlen des Vorstandes.
- Moisling. Heute abend um 8 Uhr findet im Parteifokal ein Vortrag über die Volksgesundheit statt. Die Parteimitglieder sind eingeladen. Eintritt frei!
- Moisling. Achtung, Parteimitglieder! Dienstag, den 12. Januar findet unser Diskussionsabend statt. Thema: Das Aktionsprogramm des Heidelberger Parteiprogramms. Pünktlich 8 Uhr im Parteifokal.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Achtung, Wanderschaften-Mitglieder der Abt. Mainz! Am Mittwoch ins Heim kommen, betreffs Kontrolle.

Moisling. Heute um 8 Uhr im Kaffeehaus Vortrag über die Volksgesundheit. Die Mitglieder der Arbeiterjugend sind eingeladen.

Jungsozialisten

Dienstag, den 12. Januar, 8 Uhr im Jugendheim, Königstraße, Beginn des Bildungsurlaubes über „Gegenwart und Zukunft der Arbeiterbewegung“. Gäste willkommen. Es ist erforderlich, daß alle Teilnehmer an diesem ersten Abend anwesend sind.

Mittwoch, den 13. Januar Vortrag des Gen. Henningsen-Hamburg über „Neue Wege der Erziehung“, veranstaltet vom Arbeiter-Kultur-Komitee, Jungsozialisten und Kinderfreunden. 8 Uhr Johanneum. Erscheinungspflicht!

Sozialistische Kinderfreunde

Mittwoch, den 13. abends 8 Uhr im Johanneum Vortrag des Genossen Henningsen (Hamburg) über: Neue Wege der Erziehung. Alle Kinderfreundinnen und -freunde müssen da sein.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48 II.
Sprechstunden: Dienstag und Freitag

Spieltruppe des Jungmannschafts! Heute, Montag, 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Zusammenkunft. Alle Teilnehmer müssen unbedingt erscheinen.

Jungmannschaft. Die Teilnehmer am Kurjus der Jungsozialisten treffen sich am Dienstag abend 8 Uhr im Jugendheim, Königstraße 97. Alle gemeldeten Teilnehmer müssen erscheinen. Ehrenpalast.

Spieltruppe! Am Dienstag, dem 12. und Donnerstag, dem 14. Januar, abends 7 1/2 Uhr Leben im Gewerkschaftshaus. Erscheinung unbedingt erforderlich. Daniel.

12. Abteilung (Mainz). Versammlung am Donnerstag, dem 14. I., abends 7 1/2 Uhr in der Baracke hinter der Schule Heinrichstraße. Sehr wichtige Tagesordnung. Abteilungsleiter.

Moisling. Mittwoch, den 13. Januar, abends 8 Uhr im Kaffeehaus Versammlung der Jungsozialisten. Die alten Mitgliederkarten sind mitzubringen. Am Sonntag, dem 17. Januar nehmen wir an der Bannerweihe der Lübecker Jungmannschaft teil. U. Neppenhagen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Schwarzarbeiter-Jugend. Wir machen unsere Mitglieder auf den Bildungsurkurs der jungsozialistischen Bewegung aufmerksam und erwarten zahlreiche Beteiligung. Beginn am Dienstag, dem 12. Januar, 8 Uhr im Jugendheim, Königstraße 97. Es ist notwendig, daß die Teilnehmer an diesem ersten Abend anwesend sind. Die Jugendleitung.

Wandererband (Jugendabteilung). Am Dienstag, dem 12. Januar findet unsere erste Zusammenkunft des Jahres abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus, Jugendzimmer, statt. Alle Lehrlinge müssen erscheinen. Der Jugendleiter.

Hinweise auf Veranstaltungen, Theater usw.

Im Stadttheater findet am Dienstag im Anschluß an die Vorstellung Hanns Johans im Waisenhaus die Aufführung seines Dramas „Der Erläuterer“ (Ein Waisenuntergang) in der Inszenierung von Karl Helmreich (Waisenbild nach Entwürfen von Theodor Wagner in der Ausstattung des technischen Direktors Alexander Ludwig) mit Walter Bäckerle in der Hauptrolle als „Grabbe“ statt. Das Werk soll innerhalb des Schauspieljahres als Vorbereitung auf „Grabbe“ „Sonnabend“, der in den nächsten Wochen in der Inszenierung des Intendanten herausgeführt wird, gewertet werden. — In den Kammerspielen der Gruppe 1 Mittwoch als letzte Vorstellung im Kammerspielabend am Donnerstag 1. Teil: „Die nichtbesprochene Tragödie“. Der zweite Teil „Judenrad“ mit Paul Rasmussen in der Hauptrolle erstmalig in Szene (Inszenierung: Theodor Wagner). Als wichtige Kammerspielneuerung wird Shaws „Jude zu Methusalem“ (1. Teil) vorbereitet.

Filmchau

Sania-Theater. Amerikanischen Filmprodukten werden wir in diesem Kino immer begegnen. Es steht unter dem Zeichen der Ufa und die Ufa in kräftiger Verbindung mit drei großen amerikanischen Gesellschaften, von denen sie jährlich 50 Filme abzunehmen sich verpflichtet hat. Ob damit auch amerikanische Presseaktoren eingeführt werden sollen, steht noch nicht fest. Der Versuch wurde jedenfalls bei uns gemacht und, wie sich von selbst versteht, mit aller Schärfe zurückgewiesen. Die Macht des Filmkapitals, oder seiner Vertreter wird in der sozialdemokratischen Presse vergebens nach unerschütterlicher Gunst suchen. Diese Andeutung vorweg. — In dem Film „Kin-Tin-Tin“ wird die Welt der Reichen und die Welt der Armen, wie man den Kampf

gegen Schnaps-Schmuggler aufnimmt und deren Schiffe lapert. Aufregende Szenen, vermischt mit Sentiments und Liebe, ausschließlich Kino, das Interessanteste die Dressur eines Schäfershundes, eben des Kin-Tin-Tin. — Mehr Interesse erweckt der Son-Mag-Film: Der Farmer aus Texas, eine Kinoubertragung der Lustspielkomödie Kopolortage, die im Stadttheater so manchen erfreute. Obwohl spannend und geschmackvoll inszeniert, fällt einem doch der gewaltige Unterschied zwischen Theater und Kino auf. Das gesprochene Wort und das leibliche Mitleiden wird das Kino niemals ersetzen und der beste Film eine gewisse Leere im Innern zurücklassen. Die Unmittelbarkeit des Geschehens bekräftigt diese Tatsache. In diesem Film wird die Divergenz durch kühne Sprünge vom Fellen ins Meer und einen Kampf mit den Wellen auszugleichen versucht. Neben dem Märchenstück sind noch manche schöne Szenen zu schauen. Gebogt wird auch nicht schlecht. Die Hauptdarsteller sind erste Kräfte. — Ein überpannter Trübsinn mit Seehunden oder so etwas ähnlichem soll die nötige Stimmung einleiten. d.

wb. Stadthallen-Vishspiel. Göy von Verlichingen, der Mann mit der eisernen Hand, wird von historischem Hintergrund bedeckt. Aus der Zeit der Bauernkriege bringt die Handlung wichtigste Epochen. Göy von Verlichingen lebte von 1480 bis 1562 und war Besitzer der Burg Jarzhaußen im Württembergischen. Die Ritter und Burgherren zogen durch die Lande, beraubten die Kaufleute und brandschatzten die Bauern. Ein Vorspiel leitet den Film ein. Entsetzliche Szenen, z. B. wie ein armer Bauer, der von Hunger getrieben, sich einen Haken geschossen hatte, von einem Wildhüter entdeckt und auf den Befehl der Gräfin Raverstein zu Tode geschickt wird. Diese Barbarei hat bekanntlich zu den Bauernaufständen geführt. Im Vorspiel wird vom Kaiser Maximilian gegen das unbotmäßige Landshut eine Fehde beschlossen. Er läßt durch einen jungen Adelfigen von Weisingen, den Herrn von Jarzhaußen, eben Göy von Verlichingen, um Hilfe bitten. Bei dieser Gelegenheit lernt Weisingen die Tochter von Göy kennen und beide verlieben sich. Die Verlobung geht aber später wieder in die Brüche. Göy sagt dem Kaiser, der in Augsburg residierte, die Hilfe zu, zieht mit dem jungen Weisingen, der später Göy verrät, und seinem Freund Franz von Sidingen nach Landshut. Dort wird er bei der Belagerung verwundet und verliert die rechte Hand. Die Kunstfertigkeit eines Waffenschmiedes schafft ihm eine neue, eine eiserne Hand. Auf dem Rückmarsch entstand ein Konflikt mit dem Bischof von Bamberg. Diese Differenzen, in denen Adelheid v. Wilsdorf (Gertrud von Webster) die Hauptrolle spielt — führt schließlich den Göy zum Bruch mit Bischof und Rittern, und vor allem mit dem Kaiser, der ihn in Acht und Bann erklärt hatte. Seine Fehdschaft wurde den damals gerade auffälligen, gedrückten Bauern bekannt, die ihm Beistand leisteten. Bei einem Angriff der kaiserlichen Truppen, denen er sich ergeben sollte, antwortete er mit dem bekannten „Göy von Verlichingen“. Einen Adelfigen auf Jarzhaußen, der das „ius primae noctis“ (Recht der ersten Nacht) bei einer seiner Dienstmägden vor der Hochzeit ausüben wollte, schlug er windelweich, sodas dieser auch beim Kaiser gegen ihn intrigierte. Endlich wurde Göy der Fehdhauptmann der schwarzen Bauernhaufen. Einmal in Heilbronn gefangen und von Franz von Sidingen befreit, und darauf sogar zum Tode verurteilt, wird er abermals befreit. Er befreit das von der Wilsdorf besetzte Schloss, das sein Eigentum war, und von seinen Bauern unterstützt, erreicht er noch ein hohes Alter. Die Hauptdarsteller Eugen Klöpfer (Göy), Weisingen (Paul Hartmann), Franz von Sidingen (Th. Boos), Runo v. Gies (W. Steinrück), der Waffenschmied von Göy, Leise (Ed. v. Winterstein), Göy's Tochter Maria (Grete Reinwald) und Adelheid v. Wilsdorf (Gertrud Webster), sowie Gräfin Raverstein (Erna Morena) waren sämtlich auf der Höhe und boten Glanzleistungen. Auch die Regie kann als Meisterstück bezeichnet werden. Die Bauernszenen und Kämpfe in den Städten entsprachen den Ereignissen. — Im zweiten Film „Die Puppe vom Lunapark“ hatte man einen nach Amerika ausgewanderten Klavierarbeiter Hellweg, der dort zum vielfachen Dollarmillionär wurde, veranlaßt, seinen gar nicht lebenslustigen, den Quälern zuneigenden Sohn Herbert mit einem desto verschwenderischeren Freund Hamthal Nixter nach Berlin geschickt, um eine Million Dollar totzuschlagen. Der Sohn von Hellweg trifft ein im Rundfunk angelegtes Mädchen, Lissi, die wegen einer Verpöpfung durch den Spaziergang mit Herbert vom Rundfunk entlassen wird. Sie wird zufällig durch ihre Schönheit bei einem Besuch Sternbina im Lunapark, wo sie von Nixter erkannt wird, der sie polizeilich verhaften ließ. Nixter hatte nämlich vom Vater Hellwegs Kaffeeverkäuferin. Aber der sparlame Herbert Hellweg hatte ihm das Geld schon in der ersten Nacht ausgezapft, und nur wohlthätige Veranstellungen davon arrangiert. Mit der „Puppe vom Lunapark“ der Lissi Loffen, wird durch eine Europareise des Vaters Hellweg die Verbindung mit dem Sohne Herbert als Frau herbeigeführt. Die Mutter Lissos war einstmals seine Geliebte und als Witwe nimmt er sie mit. — Die Deutlichau bringt amerikanische Flottenmanöver, Stresemann beim Reden und sonstige Ereignisse.

Angrenzende Gebiete

Lauburg

Rageburg. Die Pfaffenmühle niedergebrannt. Sonnabend morgen gegen 6 Uhr wurde die Rageburger Feuerwehre zur Hilfeleistung nach der Bäl gerufen, wo die sogenannte Pfaffenmühle, die bereits mehrere Jahrhunderte besteht, in Brand geraten war. Das Feuer fand so reichliche Nahrung, daß die Wehr sich auf den Schutz der Nachbargebäude, besonders der Strohhedden Stellungen, beschränken mußte. Die Mühle, die im Dachstuhl in Brand geraten war, brannte vollständig nieder. Vieh ist nicht zu Schaden gekommen, doch verbrannten bedeutende Getreidemengen. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt. Das Feuer hat sich derart schnell ausgebreitet, daß ein Teil der Bewohner nur noch durch das Fenster das Freie erreichen konnte.

Hantelstädte

Hamburg. Sturmfahrtes Hamburger Segelschiffes. — Drei Matrosen ertrunken; der Kapitän verfehlt. Eine Wolff-Depeche aus London vom 9. Januar meldet: Die deutsche Viermastbark „Pamir“, die am 21. Dezember 1925 Hamburg verlassen hatte, ist in Falmouth angekommen. Am Weihnachtabend geriet das Schiff in eine Wallerlawine, welche 3 Mann der Besatzung über Bord spülte. Kapitän Ulrich wurde schwer verletzt. Der Steuerbordanker wurde losgerissen und der Besanmast entzwei gebrochen. Die drei über Bord gefallenen Matrosen konnten nicht wieder aufgefunden werden.

Medienburg

Güstrow. Eisenbahnunfall. Sonnabend vormittag um 5 Uhr fuhr in der Nähe von Güstrow (Strecke Lübeck-Neubrandenburg) eine Lokomotive, die einen auf der Strecke liegenden Güterzug abholen sollte, auf diesen, wodurch der letzte Wagen und die Lokomotive entgleisten und beide Gleise geperrt wurden. Das eine Gleis wurde gegen 2 Uhr und beide waren um 8 Uhr abends wieder frei. Der Materialschaden ist verhältnismäßig gering. Bericht wurde glücklicherweise niemand. Die Schnell- und Personenzüge zwischen Stettin, Lübeck und Hamburg wurden umgeleitet und hatten dadurch ein bis zwei Stunden Verspätung.

Hannover

Hannover. Raubüberfall im D-Zuge. In dem D-Zug Berlin-Köln, der gegen 3 Uhr morgens hier einläuft, ist zwischen Stendal und Hannover ein Reisender im Schlafwagen überfallen und seiner Bauschaft von 180 Mark sowie seiner Brieftasche mit Papieren, seiner goldenen Uhr und seines fibernen Zigarettenetuis beraubt worden. Der Täter ist unter Zurücklassung von Mantel, Hut und Mantel aus dem fahrenden Zuge gesprungen und entkommen. Nach den aufgefundenen Papieren handelt es sich anscheinend um den Kaufmann Johann Hüter aus Berlin. Der Ueberfallene ist das Mitglied des Reichswirtschaftsrats Georg Müller aus Dersinghausen bei Bielefeld. — Nach einer weiteren Meldung entspann sich in dem Schlafabteil ein Handgemenge, in dessen Verlauf es dem Räuber gelang, den Arm seines Gegners in der Tür einzuklemmen und sich dadurch einer Festnahme zu entziehen. Kurz vor Hannover sprang er bei einer Unterführung aus dem fahrenden Zug.

Aus der Partei

Der Parteiverein Groß-Stettin

Der Parteiverein Groß-Stettin veranstaltete kürzlich eine erhebende Feier zu Ehren der Parteigenossen, die länger als 20 Jahre der Bewegung angehören. Ein gewaltiger Beifall gab der Veranstaltung die äußere Würde. Die Bühne prangte im Schmuck frischen Grüns und der roten Fahnen, die den alten Genossen in der Zeit schwerster Prüfungen und Bedrückungen Symbol geblieben sind. Weit über 200 Jubilare wurden u. a. durch ein in Holzschnitt ausgeführtes Erinnerungsblatt geehrt, das ihnen feierlich überreicht wurde.

Der Bezirk Franken und der Ortsverein Koburg hat durch den Tod des Gerolfen Wilhelm Wesselmann, des Schöpfers des Koburger „Volkswortes“ und Führers der Koburger Arbeiterbewegung, einen empfindlichen Verlust erlitten. Unter einer Massenbeteiligung, wie ihn die Stadt Koburg selten gesehen hat, wurde Gen. Wesselmann vor der Parteigenossenschaft und von einer Kameradschaft des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zu Grabe getragen. Gen. Vogel-Kürzberg widmete ihm im Auftrag des Bezirksvorstandes den letzten Gruß.

In Fürth hat der in seiner Mehrheit sozialdemokratische Stadtrat der bayrischen Regierung und ihrem Neujahrserlass über die Verteilung der neuen Titulaturen eine beachtenswerte Lektion erteilt. Er prämierte nämlich nicht die titelhungrigen Umrücker auf den „Arbeits-“ und „Parteienrat“, sondern sechs bewährte Pflegerinnen, welche die Pflegekinder mehr als drei Jahre großenteils unentgeltlich erzogen hatten. Bei der Ergründung wurde dieser aufopferungsvollen Tätigkeit rühmlichst gedacht und von dem der Partei angehörigen Stadinerordnungsleiter darauf hingewiesen, daß die Pflegekinder nicht nur ein Wert freier Liebestätigkeit vollbringen, sondern darüber hinaus durch die Erziehung fremder Kinder Jugendfürsorge im edelsten Sinne leisten.

Die neue sozialistische Partei Italiens hat ihre erste Rundgebung in der Form eines Flugblattes erlassen, dem Mussolinis Polizei den Umfang von ganzen 4 Seiten vorgeschrieben hat. Das Flugblatt enthält eine ausführliche Instruktion an alle Genossen, welche die Absicht haben, der Partei beizutreten in der Form, wie sie durch das faschistische Regime notwendig geworden ist, und bringt einen kurzen vorläufigen Erlass eines Parteistatuts. Es erinnert an das Schicksal der „Giustizia“, die nach vierjährigem heldenhaften Kampf mit der Auflösung der alten Partei eingestuft wurde. Die neue Partei wird zunächst ein wöchentliches Propagandaorgan herausgeben, das der strengen Zensur der faschistischen Polizei unterliegt.

Sprechsaal

Der Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Feldweg?

An unser Bauamt, Abteilung Straßenbau, möchte ich einmal die Anfrage richten, ob niemals ein Beamter dieser Abteilung die untere Augustenstraße passiert. Denn sonst kann es ja wohl kaum angehen, daß sich dieses kleine Straßenende schon seit Jahr und Tag in einem so miserablen Zustand befindet. In den letzten zwei Jahren haben hier mehrfach Wasserrohrbrüche stattgefunden. Die Röhren sind bei der Reparatur nichtdichtig wieder zugemacht, aber später hat sich weder das Bauamt noch sonst jemand darum gekümmert, so daß dieses kleine Ende bald einem Feldweg gleich. Die Anwohner der unteren Augustenstraße zahlen ebensoviele Grundsteuer wie jeder andere. Oder macht es etwas aus, daß hier nur größtenteils Arbeiter wohnen? Darum, liebes Bauamt, sich dir bitte die Straße einmal an und laß sie noch vor der 700-Jahr-Feier in Ordnung bringen.

Neue Bücher

Der Weltkrieg in seinen großen Umläufen, Heft 1. Der Kriegsausbruch und seine Ursachen, Verhältnisse bei Kriegesbeginn, Kriegspläne, 1925. Freiburg im Breisgau, Verlagsanstalt Herbig, Preis des Heftes 1,50 Mk. — In Hand des hohen Generalstabes, das vielen Menschen wohl zu helfen und auch nicht für jedermann leicht verständlich ist, werden die Ereignisse des Krieges dargestellt. Der Verfasser ist in seinem Urteil durchaus freimütig und beschränkt nicht. In seinen Darlegungen werden die Kräfte, die zum Kriege geführt haben, deutlich sichtbar. Soweit auf deutscher Seite in den diplomatischen Verhandlungen Fehler gemacht wurden, werden sie offen gekennzeichnet. Das Werk ist sehr sachlich geschrieben und das darf ihm als ein großer Vorzug angerechnet werden.

Gewinnauszug

4. Klasse 26. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

2. Ziehungstag 9. Januar 1925
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und einer auf die zweite Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 .M gezogen

2 Gewinne zu je 10000 Mark 46452
2 Gewinne zu je 5000 Mark 83474
2 Gewinne zu je 3000 Mark 220366
4 Gewinne zu je 1000 Mark 155104 254366
4 Gewinne zu je 800 Mark 191218 236436
14 Gewinne zu je 600 Mark 70291 76821 102353 120218 142480 289605 289716
82 Gewinne zu 400 Mark. — 252 Gewinne zu 300 Mark.

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 .M gezogen

2 Gewinne zu je 3000 Mark 168573
4 Gewinne zu je 1000 Mark 129313 163993
12 Gewinne zu je 800 Mark 55536 130504 173979 196849 252312 285313
10 Gewinne zu je 600 Mark 38842 70703 101857 125482 221078
78 Gewinne zu 400 Mark. — 224 Gewinne zu 300 Mark.

Näheres siehe in der bereits eingetroffenen Schnellliste bzw. in der etwa 8 Tage nach Ziehung erscheinenden amtlichen Gewinnliste.

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Fernruf 3858
Johannisstraße 19

